

Deutsche Wacht

(Früher „Giltier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilti mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 1 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 93.

Gilti, Donnerstag, den 20. November 1884.

IX. Jahrgang.

Des Himmels Segen — der Menschheit Verderben?

Eine seltsame Zusammenstellung wird man diese Worte nennen. Die Verhältnisse aber, auf denen sie basiren, sind dazu angethan, das was man täglich erlehrt, „unser tägliches Brod“, welches die Erde heuer in lange nicht dagesewesener Fülle hervorgebracht hat, das als ein Unglück für tausende und abertausende von Menschen erscheinen zu lassen. Müssen doch die wirthschaftlichen Verhältnisse unseres Erdballes geradezu auf den Kopf gestellt worden sein, um eine solche Erscheinung zeitigen zu können. Und doch liegt sie thatsächlich vor.

„Der Weizenpreis hat in England den niedrigsten Stand seit 1870 erreicht.“ So meldeten kürzlich die Zeitungen, und aus Chicago wurde berichtet, daß der Weizen auf den niedrigsten je erreichten Preis gesunken sei. Rathlos steht nun die Welt einer phänomenalen Erscheinung, einer schweren wirthschaftlichen Katastrophe gegenüber. Wie gesagt — was früher als Segen betrachtet worden wäre, es droht jetzt zum Fluch zu werden. Sollte man es glauben, daß die Brodfrucht zu billig werden könnte, während noch immer unzähligen Hungrigen das Brod zu theuer bleibt?

Unsere Leser wissen, daß alle wirthschaftlichen Interessen einander harmonisch ergänzen. Wenn der Rückgang unserer Getreidepreise die Landwirtschaft ruiniert, verliert die Industrie ihren Absatz und den beschäftigungslosen Arbeitern wird auch das billige Brod zu theuer. Nur der blinde Doctrinarismus der Manchestermänner erträgt mit stoischem Fatalismus auch diese Entwicklung als etwas schlechtthin Unvermeidliches; anderswo aber sinnt man auf Schutz für die in ihrer Existenz bedrohte Landwirtschaft und begnügt sich nicht mit dem guten Rath: Gebt den Getreidebau auf, pflanzt Gans-

delsgewächse, treibt Viehzucht und weuns auch damit nicht gelingt, nun — so geht zu Grunde.

Will man ein Uebel beseitigen, so muß zunächst die Ursache des Uebels klar erkannt werden. Hier nun herrscht keine Meinungsverschiedenheit. Es sind die Sendungen der überseeischen Länder, welche den jetzigen Preisrückgang, allein ermöglichten. Der Ausfall der Ernte in Europa ist nicht mehr maßgebend für die Preisentwicklung. England hatte fünf Mißjahre hintereinander und der Weizen fiel trotzdem beständig im Preise. Von den zwölf letzten Ernten in Europa waren nur zwei bessere, zehn schlechtere, trotzdem der Preisrückgang. Selbst im Falle einer totalen Mißernte Europa's würde der Weizenpreis noch weiter sinken können.

Im Allgemeinen macht man Amerika für diese Verhältnisse verantwortlich. Mit Unrecht, denn die Bewegung schädigt jetzt Amerika ebenso wie Europa. Die amerikanische Concurrenz allein hätte den Weizenpreis niemals auf sein jetziges Niveau herabgedrückt, denn gegenwärtig kommen bereits jene Farmer drüben ebenso wenig auf ihre Kosten, wie unsere Getreidebauenden Grundbesitzer.

Es wird noch in allgemeiner Erinnerung sein, daß vor zwei Jahren, als Europa sehr schlecht und Amerika sehr gut geerntet hatte, drüben eine riesenhafte Speculation entstand. Der Getreidepreis wurde hoch gehalten, der Export verhindert und riesige Vorräthe aufgeschichtet. Man rechnete darauf, daß Europa schließlich „die höheren Preise bezahlen müsse“, wenn es nicht verhungern wolle. Allein Europa fand reichlichen Ersatz für das vorerhaltene amerikanische Getreide in Australien und Indien. Von dort her kamen große Massen zu billigen Preisen und das Ende war, daß der „Ring“ in Amerika zusammenbrach, der Getreidepreis fiel und Amerika auf dem europäischen Markt

die übrigen exotischen Weizenlieferanten unterbieten mußte.

Das wichtigste, in seinen Consequenzen noch nicht gewürdigte Factum ist die Weizenzufuhr aus Indien; nur durch diese emancipirte sich Europa von Amerika, nur durch diese konnten die Preise auf das jetzige Niveau sinken. Sind doch die Produktionskosten in Indien erheblich niedriger als in Amerika: die elende Bevölkerung arbeitet für minimale Löhne und — die Silberentwerthung bietet eine Exportprämie von nicht weniger als 15 Percent.

Hier ist es, wo der erst jetzt in voller Schärfe hervortretende Zusammenhang zwischen der landwirthschaftlichen Krisis und der Währungsfrage sich geltend macht. In Indien herrscht Silberwährung, das Silber ist dort nicht entwerthet, vielmehr nur das Gold im Werthe gestiegen. Der Exporteur bezahlt den Weizen in Silber, Löhne, Grundrenten verstehen sich in Silber, in Europa aber wird der Weizen gegen Gold verkauft und so ein Gewinn von 15% erzielt. Nach übereinstimmender Ansicht volkswirtschaftlicher Autoritäten war ohne diese Exportprämie die Weizenzufuhr aus Indien zu den herrschenden niedrigen Preisen unmöglich, und da ohne die indischen Weizen sendungen, wie wir sahen, der Preisrückgang nie so weit gehen konnte, so ist damit nachgewiesen, daß es ganz direct die Silberentwerthung ist, welche die jetzigen außerordentlich niedrigen Preise des Weizens hervorgerufen hat.

Hieraus ergeben sich ohne Weiteres zwei wichtige Folgerungen. Sinkt der Silberpreis noch weiter, so kann Indien zu noch niedrigeren Preisen Weizen exportiren und der Weizenpreis muß weiter sinken. Gelingt es dagegen, die Silberentwerthung zu beseitigen, so würde Indiens Ausfuhr um 15 Percent vertheuert und

Ein Spaziergang in den Saanthaleralpen.

Von Dr. Eduard Glantschnigg.
(Schluß.)

Die Okreschelhütte war bald erreicht, und nun war es mein Erstes mich in dem Felsen-circus ein wenig zu orientiren.

Zu meinen Füßen erstreckte sich das Logerthal, rechts stiegen die Felsenwände der Brana empor, von welcher in der Richtung nach Westen die Kotla und der Kamm des Rinkagebirges streicht. Von Osten nach Westen mich wendend, konnte ich den Weg mit den Augen verfolgen, welchen ich einzuschlagen beabsichtigte. Die Geröllhalben gefielen mir gar nicht, und allem Anscheine stand mir eine Wanderung bis zur Höhe des Sattels über das endlose Gerölle bevor. Die Alpe Okreschel hat eine Seehöhe von 1318 Meter oder 4780 Wiener Schuh; der Saanthaleral Sattel 1987 Meter oder 6278 Wiener Schuh. Ich hatte also die Aussicht, den höchsten Punkt zu erreichen von allen bisher von mir erstiegenen Höhen. Die Zahl 6000 imponirte mir damals mehr als die Höhe von 12300 Wiener Schuh des Ortler.

Um halb 11 Uhr Vormittag kam mein Führer, ein junger Bursche von 20 Jahren, welcher mir jedoch vermöge seines Aeußeren

nicht viel Intelligenz zu versprechen schien. Ich nahm ihn daher sofort ins Verhör über den einzuschlagenden Weg und bald glaubte ich den richtigen Mann gefunden zu haben, denn seine Angaben stimmten mit der Monographie Frischauß vollkommen überein. Um 11 Uhr verließen wir Okreschel. Bald befanden wir uns am Fuße der Felsenwände, welche in der Richtung von Osten nach Westen zum Sattel emporsteigen, es wurden zwei Schneefelder überquert und endlich ununterbrochen im Gerölle emporgestiegen. Der Neigungswinkel wurde immer größer, das Steigen immer beschwerlicher, der Fuß sank im lockeren Gerölle über den Knöchel ein, und bei zwei Schritten aufwärts wurde immer ein Schritt zurück gemacht; hiezu kam die intensive Sonnenhitze, welche manchen Schweißtropfen meinem Leibe erpreßte, zumal ich damals noch nicht den vernünftigen Einfall hatte, für Bergtouren ein Flanelhemd anzuziehen. Wir mochten ungefähr eine Stunde gewandert sein, als sich uns plötzlich ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg stellte; der Neigungswinkel wurde so groß, daß ein Vorwärtstommen nicht möglich schien, und bei der Unkenntniß der Gebirge glaubte ich, den Weg verfehlt zu haben. Ich interpellirte meinen Führer, welcher kleinlaut zugab, selbst noch nie hier gewesen zu sein, und daß er nur aus der

Beschreibung des Pleßnig den Weg kenne. Wir überquerten nun das Geröllfeld und kletterten nun am rechten Rande desselben mühsam empor, bis uns ein ganz schöner Fußweg rechts in der Richtung nach Norden führte. Ich hatte allerdings eine Ahnung, daß der von uns eingeschlagene Weg nicht dem von mir von unten aus beobachteten entspreche, allein einem Anfänger geschieht es leicht, daß er sich durch einen bequemeren Weg von der wahren Richtung ablenken läßt.

Heute ist es mir klar, daß wir uns durch das steile Geröllfeld nicht hätten abhalten lassen sollen, die gerade Richtung nach Westen einzuhalten, denn offenbar hatten nur Elementarereignisse einen größeren Andrang und in Folge dessen eine Stauung der Schottermassen verursacht, und wenn auch mühseliger wie sonst, wären wir sicherlich am nördlichen Rande des Geröllfeldes zum Saanthaleral-Sattel gelangt. So aber geriethen wir sehr weit nördlich von dem eigentlichen Sattel, und als wir die Kammhöhe erreicht hatten, konnte ich mich durch den Augenschein überzeugen, daß von unserem Standpunkte aus ein directer Abstieg nach Oberseealand ein Werk der Unmöglichkeit sei. Ich hätte nun allerdings jetzt den Weg bis zum Geröllfeld zurückgehen und von dort aus den richtigen Uebergangspunct erreichen können,

eine Rückkehr normaler Weizenpreise wäre damit gesichert.

Ein angesehenes englisches Finanzblatt schreibt über diese hochwichtigen, geradezu sensationellen Beziehungen zwischen Weizen- und Silberpreis, daß „der Preis, zu welchem indischer Weizen nach London gebracht werden kann, factisch von dem Silberpreis abhängt, und daß Europa und die Vereinigten Staaten, nachdem sie den ersten falschen Schritt gethan haben, indem sie durch Nichtprägung von Silber den Silberpreis zum Sinken brachten, jetzt den Sturm ernten, indem sie finden, daß der Silberpreis den Weizenpreis bestimmt, und daß jedes Sinken im Silberpreis gleichbedeutend mit niedrigeren Preisen für Weizen in Europa und Amerika ist, gleichzeitig gefolgt von immer stärkerer Bebauung von Ländereien, woran Indien so reich ist, mit Weizen.“

Wenn die hier entwickelten Anschauungen richtig sind, so gewinnt die Währungsfrage eine ganz neue und ungeahnt actuelle Bedeutung. Ueberall ertönt laut der Ruf nach Kornzöllen; Frankreich und Deutschland schicken sich an, die Zölle zu erhöhen, allein es bedarf nur eines weiteren Rückganges des Silberpreises und die Landschaft ist schlimmer daran als vorher. Die öffentliche Meinung muß sich überzeugen, daß es sich in der Währungsfrage nicht um doctrinäre Streitereien, sondern um die vitalsten wirtschaftlichen Interessen handelte, daß die Währungsfrage nicht eine Frage von geringer Wichtigkeit, sondern daß es die erste und wichtigste aller wirtschaftlichen Controversen ist.

Uns umgibt eine lang andauernde, unerhörte Wirtschaftskrisis; — es giebt nur ein Rettungsmittel: Die Wiedereinsetzung des Silbers als Weltgeld, und mit staunenswerther Blindheit weigert sich die Welt, die Wurzel des Uebels und den Weg zur Heilung zu erkennen. Vielleicht giebt nun endlich der Zusammenhang der Währungsfrage mit der Krisis in der Landwirtschaft Veranlassung, daß die europäischen Staatsmänner die Lösung der Silberfrage mit aller Energie in die Hand nehmen. Man lege nur die Scheu vor dem Problem ab, das schwerer scheint, als es in Wirklichkeit ist, und die Verständigung muß gelingen. Kommende Geschlechter werden es dann nicht zu fassen vermögen, daß unser aufgeklärtes Jahrhundert sich mit der Modesthorheit der Goldwährung so fürchtbar tief ins eigene Fleisch schneiden konnte, daß des Himmels Segen zum Verderben der Menschheit ausgeschlagen muß.

Rundschau.

[Der Erlaß des Unterrichts-Ministers.] Der Herr Unterrichtsminister Baron Conrad hat einen Erlaß hinausgegeben,

allein zu diesem Entschlusse fehlte mir die Energie. Ein Anfänger im Bergsteigen kann sich eben schwer entschließen, einen erreichten Höhepunkt zu verlassen, um vom selben herabzu steigen, und unter neuen nicht unerhellenden Anstrengungen neuerdings emporzuklimmen. Zu meinen Füßen lag eben statt der Seeländerkotschna, die Bellacher-Kotschna, rechts von mir erhob sich die Merslagora und in der Richtung von Norden nach Süden verband ein phantastisch zeretzter und unwegsamer Felsenkamm meinen Standpunkt mit dem Sannthalerfattel am Fuße der Hinka. Jetzt war guter Rath theuer. Der Absturz nach Kärnten schien mir nicht geheuer, denn die Felsen setzten senkrecht in die Kotschna ab, und erst tief unter meinem Standpunkte sah ich auf einem berasteten Plateau Lämmer weiden. Die Merslagora sendete hier ihre glatten Felsenwände auf die erste Terrasse fast senkrecht herab, indem nicht einmal Legföhren (Latschen) an ihnen Wurzel fassen konnten. Zurück nach Ostföhel und ins Logerthal mochte ich auch nicht; die Zeit war schon vorgerückt, ein Entschluß mußte daher schnell gefaßt werden. Nach nochmaliger Recognoscirung der zwischen je zwei Felszacken herabziehenden Geröllrinnen schien mir endlich eine derselben practikabel.

welcher von den Clericalen voraussichtlich als eine Rechtfertigung der vom Herrn Bischof Rudigier gegen die Lehrerschaft in Oberösterreich überhaupt und speciell gegen den Herrn Lehrer Rohrnack gerichteten Denunciation bezeichnet werden wird; denn derselbe betont in so auffälliger Weise die Nothwendigkeit besonderer Vorsicht bei Ertheilung des Unterrichtes in den realistischen, insbesondere geschichtlichen Gegenständen, daß es den Anschein gewinnt, als ob der Herr Bischof Rudigier in der That berechtigten Grund gehabt hätte, zu behaupten, daß auf diesen Gebiete gesündigt worden sei. Nicht sowohl der Inhalt des Erlasses — wiewohl auch dieser nicht unbedingt Billigung verdient — sondern der Zeitpunkt, in welchem dieselbe hinausgegeben worden ist, erscheint vom Standpunkte der Staatshohheit beklagenswerth. Herr v. Conrad mußte wissen, daß ein solcher Erlaß, in solchem Zeitpunkte veröffentlicht, von den Clericalen ausgebeutet werden wird. Oder sollte er eben aus diesem Grunde den Erlaß hinausgegeben haben? Wir wollen dies nicht glauben. Hätte er es aber gethan, dann wird er die Erfahrung machen, daß er auch auf diese Weise den Conflict nicht zu beschwören vermag, den man clericalerseite mit aller Gewalt zu schüren sucht.

[Zur Geschichte der Fundamentalarartikel — Ministeriums Hohenzwart] bringt der „Bester Bloyd“ Mittheilungen, welche den Zweck verfolgen, die neuesten wieder zur Sprache gebrachte Theilnahme des Grafen Beust an der 1871er „Ausgleichsoperation“ in ein richtiges Licht zu stellen. Diesen mit der geltenden Annahme in Widerspruch stehenden Mittheilungen zufolge hätte Graf Beust von dem September-Rescript an den böhmischen Landtag nicht früher Kenntniß erhalten, als bis dasselbe publicirt worden war. Es seien Schriftstücke vorhanden, welche diese Thatsache bis zur Evidenz erweisen. Auch die Behauptung, daß Graf Beust nicht nur kein heftiger Gegner, sondern ein Protector der tschechischen Bestrebungen gewesen sei, stehen mit den Thatsachen im crassesten Widerspruche; denn Graf Beust sei es gewesen, welcher schon am 18. September 1871 die Aufmerksamkeit des Grafen Andrassy auf die bedenklichen Consequenzen des September-Rescriptes lenkte und bereits in den ersten Tagen des October sei derselbe in der Lage gewesen, in einem allerunterthänigsten Vortrag an den Kaiser, in welchem die Undurchführbarkeit der Fundamentalarartikel mit zwingenden Beweisgründen dargelegt wurde, auf den Einspruch Ungarns hinzuweisen. Die interessante Publication schließt mit der Bemerkung: „Es ist nutzlos darüber zu richten, welcher der damals in Action befindlichen Staatsmänner den hervorragendsten Antheil an dem Scheitern der Fundamentalarartikel

Ich rief meinen Führer herbei, der übrigens ein ganz tüchtiger Felsenkletterer war, und forderte ihn auf durch die Felsenrinne zu steigen und das weitere Terrain, welches von oben nicht sichtbar war zu recognosciren. — Gesagt gethan, mein Führer rutschte durch die Rinne und rief mir zu ich solle ihm nur nachfolgen. Ich folgte ihm und nun ging es über Geröll und Felsen abwärts. Zuweilen mußte mein Führer sich über eine mächtige Felsenbank herablassen, um mir beim Abstiege behilflich zu sein, endlich gelangten wir an eine Stelle, wo ein Abstieg unmöglich schien. Die Felsenschlucht, welche wir herabstiegen brach plötzlich ab und setzte in einer senkrechten Wand von ungefähr 20 Metern in die nächste Terrasse ab. Allerdings war die Wand hier und da mit Legföhren verwachsen, allein es schien höchst bedenklich sich diesen Gewächsen anzuvorstrauen. Ich lief rechts, ich lief links, kein Ausweg. Mein Führer bemühte sich redlich hinunterzukommen, aber ebenfalls vergeblich. Die Terrasse war ziemlich breit und dennoch kein merkbarer Einschnitt in der Felswand wahrzunehmen. Endlich versuchte doch mein Führer den Abstieg mit Hilfe der Legföhren; ich sah, daß dies kein leichtes Stück war, denn wiederholt mußte er sich sozusagen von der oberen zur unteren Föhre werfen, end-

hatte; aber es ist kaum ein Zweifel darüber zulässig, daß in dieser Action Graf Beust in den vordersten Reihen gestanden. Auffallend ist es, daß diese Reinwaschung gar so spät — nach mehr als 13 Jahren erfolgt. Der Vorwurf, durch unberufenes Eingreifen in die innere Politik das Ministerium Auerberg I in Auflösung gebracht zu haben, ist übrigens durch die vorstehenden Mittheilungen durchaus nicht beseitigt; diese beweisen bestenfalls, daß Graf Beust „die Geister, die er rief“ zu beschwören nicht im Stande war. Und gehts denn — einem Andern besser?

[Laudabiliter se subiecit.] Der Führer der angeblich freisinnigen Jung-Tschechen, Herr Dr. Eduard Gregy, hielt vor seinen Wählern in Schlan eine Rede, welche einer Capitulation vor der Reaction so ähnlich sieht, wie ein Ei dem Andern. Sogar vor den Clericalen senkte der tapfere Hussite seine Waffen. „Wohl“, so sagte er, „verlangen die Clericalen Manches, was dem Geschmacke der Tschechen nicht entspricht; aber politische Gründe nöthigen uns zur „Unterwerfung“. Dieser kann die Proskynesis nicht sein. Die Feudalen werden ihre Freude daran haben. Lehrreich war insbesondere die Darstellung, welche Herr Gregy vom Verhältnisse der Reichsrathsmajorität zur Regierung des Herrn Grafen Taaffe gab. Herr Gregy verglich dasselbe mit einer Zwangs-ehe. Dies mache es erklärlich, daß die verschiedenen Fractionen sich gegenseitig helfen und die Regierung auch in unangenehmen Dingen unterstützen müssen. Nach dieser Darstellung lebt also die Regierung des Herrn Grafen Taaffe in einer polyandrischen Ehe; sie ist mit nicht weniger als vier Clubs verheirathet; ganz wie in Tibet. Ob eine solche Ehe vom staats-sanitären Standpunkte zulässig ist, darüber mögen die Staatsärzte entscheiden. Ueber das Sittlichkeitsmoment schweigen wir lieber ganz.

Deutschland. [Die Erbfolge in Braunschweig.] Während der Herzog von Cumberland Manifeste und Rundschreiben erläßt, hat der Regentschaftsrath von Braunschweig bereits eine Wahl getroffen, die das Erbe Heinrich des Löwen einem Hohenzollern anbietet. Der Regentschaftsrath hat nämlich den Prinzen Albrecht von Preußen zum künftigen Herrscher des Landes gewählt. Wie Berliner Blätter weiters mittheilen, hat Kaiser Wilhelm diese Wahl bereits bestätigt, doch soll der Regentschaftsrath dem Wunsche des Kaisers gemäß die Regierung nach den Bestimmungen des Regentschaftsgesetzes noch bis zum Ablaufe eines Jahres vom Todestage des Herzogs Wilhelm fortführen und dann erst die Wahl öffentlich bekannt gemacht werden. Auch wird, sobald Prinz Albrecht die Regierung übernimmt, das Herzogthum zum Großherzogthum erhoben werden, um dem Titel „Königliche Hoheit“

lich verkündigte mir sein Zaucher, daß ihm der Abstieg gelungen sei. Nun sollte ich nachfolgen, das war ein bedenklicher Schritt. Mein Führer rief mir zu ich möge warten, weil er einen besseren Abstieg suchen werde. Ich wartete fünf Minuten — zehn Minuten; er gab auf meine Rufe keine Antwort, und schon glaubte ich, er habe mich in Stich gelassen, als ich unten eine Stimme hörte. Mein Führer rief mir zu, ich solle mich behutsam an den Legföhren herunterlassen, er werde mich schon auffangen. Ich glitt hinunter und kam ohne Anfall, wengleich mit zerkratztem Gesicht und Händen zu meinem Führer. Dieser erzählte mir nun, daß er den in der Nähe weilenden Hirten herbeigeht habe, und daß dieser mich bei meinem weiteren Abstiege in Empfang nehmen werde. Unter den Föhren waren schmale Abfälle im Felsen verborgen, welche den Abstieg erleichterten. Ungefähr zwei Meter vom Boden stand der Hirt, welcher mich behutsam in seinen Händen auffing und dann mit mir das leichte Stück der Wand hinableitete. Tief aufatmend betrat ich den ebenen Boden der Terrasse; ein wahrer Urwald von Legföhren umgab mich, und mühsam wanden wir uns durch bis wir einen steinigten Boden erreichten, auf welchem eine zahlreiche Lämmerherde wei-

den der Prinz bekanntlich schon jetzt führt, auch äußerlich gerecht zu werden.

Correspondenzen.

Windisch-Landsberg, am 17. November. (O. C.) [Ein Mißtrauensvotum für Zerman.] In der gestern abgehaltenen Gemeindeausschuss-Sitzung wurde über Antrag des Gemeindeausschusses Herrn Ignaz Schober, gräflich Ignaz Attemscher Gutsverwalter, einstimmig beschlossen an den Abgeordneten des Landwahlbezirkes Mann: kais. Rath Zerman folgende Mißfallenskundgebung zu richten: „Der Landtagsabgeordnete unseres Landwahlbezirkes, Herr kais. Rath Josef Zerman hat in der Sitzung des steiermärkischen Landtages vom 12. September d. J. als dem geschiedenen Landeshauptmann Herrn Moriz von Kaiserfeld der Dank des Landes Steiermark ausgedrückt werden sollte, — vor der Abstimmung das Haus verlassen und dadurch demonstrirt, daß er im Namen des vertretenen Bezirkes — dessen Verhältnisse, Bedürfnisse und Wünsche derselbe leider nicht zu kennen scheint, — sich dieser loyalen Kundgebung nicht anschließen wollte.“ „Da dieß mit unseren dankbarsten Gefühlen für den geschiedenen verdienstvollen Landeshauptmann Moriz von Kaiserfeld, dem treuesten Sohne unserer geliebten Steiermark und vortrefflichsten österreichischen Patrioten collidirt, so wird dem genannten Herrn Abgeordneten ob dieser verlegenden demonstrativen Handlungsweise des Mißfallen der Gemeindevertretung Windisch-Landsberg ausgedrückt.“ Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Auch das national-clericale Mitglied der Gemeinde-Vertretung stimmte für denselben. Ein diesbezügliches Schreiben an den Abgeordneten Zerman wurde bereits abgesendet.

Sauerbrunn, 16. November. (Orig.-Corr.) [Zur Eisenbahnfrage.] Die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit des Eisenbahnbaues nach Sauerbrunn ist bereits so oft erörtert worden, daß es kaum nöthig erscheint, noch Besonderes hinzuzufügen. In dieser Frage handelt es sich unseres Erachtens eigentlich nur um die Finanzierung des Unternehmens, die leider fast auf unüberwindliche Hindernisse zu stoßen scheint. Gerade diese Seite des Unternehmens scheint den fast durchwegs abgewirrhasteten nationalen Mareiner Mißvergünstigten ganz entgangen zu sein, wenn sie eben für den Südbahnanschlußpunkt in Grobelno agitiren. Allerdings ist es diesen Leuten nicht darum zu thun, daß Sauerbrunn mit einem Schienenstrange mit der Welt verbunden werde, sondern im Gegentheile Sauerbrunn ist ihnen weniger

bede. Es war mittlerweile 4 Uhr Nachmittags geworden und eine größere Rast unerläßlich. Wir befanden uns in der Nähe einer Quelle und verweilten hier eine volle Stunde. Um fünf Uhr Abends wurde der Marsch wieder angetreten und ohne weitere Schwierigkeiten der Thalboden erreicht. Ein Blick nach rückwärts zeigte mir die senkrechten Felsenwände der Merklagora und die steilen Abstürze der Wöllacher Kotschna. Fast schien es unmöglich, daß Jemand von der Kammhöhe auf dem von mir eingeschlagenen Wege herabgelangen könne, dagegen konnte ich nur schwer erkennen, daß der gewöhnliche Abstieg über den Samnthalerfattel weder gefährlich noch beschwerlich sei. Um 1/7 Uhr erreichte ich das Bad Belsach, wo ich meinen Führer entließ und übernachtete. Am folgenden Tag verließ ich das Bad, um auf der Reichsstraße nach Oberfeeland zu gehen und von dort über Krainburg nach Laibach und Cilli zu fahren. Der Rest meiner Tour verlief ohne Abenteuer und vom Wunsche befeelt recht bald wieder den Samnthaler-Alpen einen Besuch abzustatten, ruhte ich von meinen ersten erheblicheren Bergtour aus. Im darauf folgenden Jahre wagte ich mich bereits in die Gletscher-Regionen Kärntens und Salzburgs, und auf die höchste Spitze der Samnthaler-Alpen, den Grintouc. Das Jahr 1880 war dem Großglockner, Dobratsch und

als Nebensache, der nationale Sport Hauptsache. Dies zeigt am deutlichsten der Umstand, daß sie die Strecke Grobelno-Sauerbrunn als die rentabelste in die Welt posannen, ohne zu bedenken, daß selbst ein größerer Ertrag der letzteren in keinem Verhältnisse zu den Mehrbaukosten stehen würde. Uebrigens scheinen die Taborhelden von Marein nicht zu wissen, daß auch die feudale Länderbank für nationale Liebhabereien kein Geld hat, daß es also auch dieser um eine billige Strecke zu thun sei, die das Anlagecapital verinteressirt. Die Länderbank verlangt nämlich einen Landesbeitrag zu den Baukosten von rund einer halben Million und ferners noch die Abnahme von fast ebenso viel in Actien durch das Land. Indem wir dieses den Herren von Pervakien zu wissen thun, wollen wir sie hiemit lediglich nur auf die Fährten lenken, wie sie ihren Lieblingswunsch — nämlich ihre Laborsfahrten nicht per Schimmel, sondern per Eisenbahn zu bewerkstelligen — am leichtesten zu verwirklichen im Stande wären. Sie mögen nämlich den fraglichen geforderten Betrag oder mindestens die Differenz der Baukosten mit den übrigen in Aussicht genommenen Strecken aus eigenem decken und statt Narodni-Dom-Actien lieber Sauerbrunner-Bahnactien zeichnen — und der Bahnbau ist gesichert!

Kleine Chronik.

[Bischof Rudigier] ist auf seiner Firmungsreise schwer erkrankt. Sein Zustand soll ein sehr bedenklicher sein und wurde selber bereits gestern mit den Sterbesakramenten versehen.

[Das todte Kind.] Vor einigen Tagen wurde dem englischen Minister des Innern aus dem kleinen Orte Colsterworth die Leiche eines todgeborenen Kindes gesandt. Wie sich nun herausstellt, hatte die Sendung den Zweck dem Minister auf diese sonderbare Weise klar zu machen, daß in Colsterworth augenblicklich kein passender Begräbnisplatz existirt. Der Kirchhof ist nämlich jüngst geschlossen worden.

[Adelina Batti] ist nunmehr durch das Seine-Tribunal in Paris von ihrem ersten Gatten, dem Marquis de Cauz, nach dem neuen französischen Ehescheidungs-gesetz geschieden worden und zwar erklärte das Gericht die Batti für den schuldigen Theil.

[Zwei neue Nordpol-Expeditionen] sollen demnächst unternommen werden. Der Leiter der einen wird kein Geringerer, als der durch seine letzte großartige Fahrt, durch die denkwürdige Umseglung des Nordrandes von Asien allgemein berühmt und bekannt gewordene Nordenskjöld sein. Diese unter dem

der Djstrica gewidmet, und seither verging kein Jahr, ohne den Samthaler-Alpen meinen Besuch abzustatten nur in der diesjährigen Saison trat eine Pause ein.

Ich kann den Besuch dieses Gebirgszuges den Alpenfreunden nicht genug empfehlen, und möchte selbst den schwächsten Berggeher rathen beim Besuche des Logerthales auch zur Okreschelhütte zu steigen, von welcher man erst einen vollständigen Einblick in die Felsenregion dieses Dolomitgebirges gewinnt.

Caligula's Ende.

Humoreske von Carl Köhler.

Bekanntlich fördert der neckische Zufall zuweilen ganz plötzlich große Talente an den Tag, die ohne seine Beihilfe still verborgen ihr Dasein thatenlos verträumt hätten. Wie jedoch der Zufall verborgene Adern von Talent bloßlegt, so ersticht er auch zuweilen ein offenes Genie im Keime, und dies habe ich an mir selber in auffälliger Weise erlebt. Ich war nämlich von Jugend auf, dem Zeugniß aller Frau Vasen zufolge, zum dereinstigen unsterblichen Dichter ausersehen; denn die besagten Damen konnten sich niemals der Thränen erwehren, wenn ich eine verewigte Raze oder einen dahingegangenen Canarienvogel in rührenden Versen besungen hatte. Die Folgen ihrer

Schutze der russischen Admiralität stehende Expedition ist auf drei Jahre berechnet und wird mit der ausgesprochenen Absicht unternommen, den Pol zu erreichen. Soweit wir bis jetzt darüber unterrichtet sind, will Nordenskjöld zuerst nach den neuentdeckten Bennett Inseln Henriette und Jeanette im neusibirischen Archipel fahren. Nachdem man hier große Depots für die Unterhaltung der Expedition angelegt haben wird, soll Franz-Josephsland erreicht werden, um auch auf diesem Provia nieniederlagen zu errichten. Und von Franz-Josephsland aus beabsichtigt man schließlich in drei Abtheilungen auf drei verschiedenen Wegen nach dem Nordpole vorzudringen. — Auch in Nordamerika wird eine neue Polarexpedition ausgerüstet werden. Cycus Fiold und der Newyorker Yachtklub wollen je zur Hälfte die Kosten derselben tragen. Den Oberbefehl übernimmt Melville, der Ingenieur der Jeanette-Expedition. Und zwar soll diese neue nordamerikanische Polarexpedition noch in diesem Jahre aufbrechen und sich über Franz-Josephsland dem Nordpole nähern.

[Ein großartiges Slavenfest] soll am 5. April 1885, dem tausendjährigen Todestage des Slavenapostels Methodius, in Belgrad in Mähren gelegentlich einer Versammlung slavischer Bischöfe stattfinden, an welcher sich sowohl die römisch-katholischen, als auch die unter dem Papst stehenden unirten Bischöfe aus allen slavischen Ländern betheiligen werden. In Olmütz, Krakau und Vemberg haben sich bereits Comitees gebildet, um die umfangreichen Vorbereitungen zu jenem Feste zu treffen. In Belgrad, welches einst der Bischofsitz des Methodius und einige Jahrhunderte auch die Residenz seiner Nachfolger war, nunmehr aber zu einem unbedeutenden Städtchen herabgesunken ist, sollen für die Pilger Baracken errichtet werden, welche 30.000 Personen aufnehmen können.

[Streng, aber gerecht.] Vor einigen Tagen wurde in Leicester ein Arzt wegen eines verbrecherischen Attentats auf eine Kranke, welche er behandelte, verurtheilt. Die Worte, welche Lord Coleridge bei dieser Gelegenheit sprach, verdienen wohl zu einer weitverbreiteten öffentlichen Kenntniß gebracht zu werden. Er sagte: er wisse wohl, daß seine jetzige Handlungsweise eine strenge sei, aber er wolle auch streng verfahren; denn was sei ein Gentleman Besseres als andere Leute? Wozu hat Gott Ihnen einen Vorzug vor Anderen gegeben? Wozu haben sie eine bessere Erziehung genossen, wenn nicht, um sie von derartigen Handlungen zurückzuhalten? Deshalb halte ich es für Recht, daß, wenn solche Leute eines derartigen Vergehens überführt seien, sie schwerer bestraft wer-

Lobeserhebungen und Prophezeiungen blieben natürlich nicht aus: ich wurde ein unverbesserlicher Keimsmied. Ich zog hinaus in die weite Welt, von unklarem Sehnen erfüllt, und spielte in meinen Mußestunden ohne Unterlaß mit dem mir innewohnenden „poetischen Feuer“, wie die Tanten und Basen meine Keimwuth getauft hatten. Eine Arbeit von wahrhaft dämonischer Schönheit war besonders mein Epos „Caligula's Ende“, welches ich unter Schmerzen zur Welt gebracht und woran ich alsdann jahrelang feilte und polirte.

Unterdessen war die große Rebellion der Südstaaten von Nordamerika ausgebrochen, und Menschenwürde und Sklaverei standen einander erbittert gegenüber. Entweder war es Nächstenliebe oder Langeweile, was auch mich endlich bewog, den Fehdehandschuh aufzuheben, den die übermüthigen Slavenzüchter dem Norden hingeworfen. In New-York wurde es nämlich in der That verzweifelt langweilig, da allmählig fast alle jungen Leute und nicht wenige alte die Muskete geschultert hatten.

Endlich beschloß auch ich, lieber als Märtyrer der Freiheit, denn als Opfer der Langeweile zu verfallen. Da ich jedoch gegen das leidige Marschiren eine unüberwindliche Aversion hegte, so ließ ich mich als Freiwilliger bei der Marine anwerben.

Ich wurde einer Fregatte von fünfzig

den müßten als die Leute aus dem Volke, weil sie ein leßeres Einsehen und ein größeres Verständnis der Sünde, welche sie begehen, besitzen, als diese. Darum auch werde er die strengste Strafe anwenden, welche das Gesetz erlaube, und zwar zwei Jahre Einsperrung bei schwerer Arbeit.

[Ein amerikanisches Getränk.] Anstatt Opium, Morphinum und Aetier scheint jetzt Eau de Cologne als Berausungsmittel bei vielen Damen New-Yorks fashionable geworden zu sein. Dieselben tragen Bonbonnières bei sich, in welchen sich kleine Stücke Zucker und eine Pfirole mit Eau de Cologne befinden. Der Zucker wird mit dem Präparate Johann Maria Farina's angefeuchtet und dann verzehrt. Die betreffenden Damen sollen dadurch in eine ebenso muntere Stimmung gerathen wie das Brandy oder „Old Nye“ trinkende stärkere Geschlecht. Auch in dieser Beziehung sind Rußland und Amerika seelenverwandt, denn in Rußland ist der Genuß kölnischen Wassers seit lange sehr beliebt.

[Der letzte Act.] In dem Orte Santa Andrea bei Pizzone im Neapolitanischen ist am 2. November in den Morgenstunden ein schreckliches Verbrechen begangen worden. Der Pfarrer des Ortes begab sich in die Kirche, als ihn auf offener Straße ein Schuß in den Rücken traf. Während er sich umwendete, traf ihn ein zweiter in die Brust und streckte ihn zu Boden. Der Mörder ist der Bürgermeister des Ortes, ein Neffe des Pfarrers. Die Ursachen des Mordes sind noch tragischer und schließen eine lange Liebesgeschichte in sich. Der Thäter ist in den Händen des Gerichts.

[Seltsamer Scherz.] Einer Münchener Firma wurde von einem Geschäftsconcurrenten folgender „Spaß“ zugefügt: Im Laufe der Woche kam aus dem Conditoreigefchäfte von Kustermann in der Sendlingerstraße ein Bedienter zu dem Geschäftsmanne mit einer angeblich zu einer Hochzeitsfeier bestellten Torte, am Abend brachten mehrere Frauen aus Blumengeschäften bestellte Todtenkränze (natürlich wurde in beiden Fällen die Annahme verweigert). Zur Nachtzeit fand sich nahezu jede Stunde eine andere Hebamme ein, die angeblich gerufen war, und alarmirte das ganze Haus. Am nächsten Morgen rückten Schlag 9 Uhr eine ganze Anzahl Droschkenföhren an, um Brautleute zum Standesamt abzuholen. Kurz nachdem auch diese Bestellung mit Entrüstung zurückgewiesen war, kamen die Sesselträger, um einen Irren abzuholen. Die höchste Leistung war aber die vom 7. d. M., Morgens. Der Geschäftsmann lag noch ruhig in seinen Federn, als die Hausglocke erklang, und nach Oeffnung

Kanonen zugetheilt, welche bestimmt war, den Hafen von Galveston in Texas zu blockiren, wohin wir denn auch alsbald abfahren.

Auf einem Kriegsschiffe hat der Matrose, damit jeder Zoll Raumes vorkommenden Falls für Gefechtszwecke verwendbar sei, bekanntlich keinen festen Wohnsitz, sondern nur noch zwei an einem Balken des Zwischendecks angebrachte Haken, an denen er sich zur Nachtzeit aufzuhängen pflegt. Natürlich in seiner Hängematte, die den Tag über in der Brustwehr des obersten Verdecks zusammengeroßelt steht, um als Schutz gegen feindliche Flintenkugeln zu dienen. Seine übrigen Habseligkeiten hängen, gleichfalls in einem numerirten Sacke, eine „Etage“ tiefer, woselbst sie nur zu gewissen Zeiten zugänglich sind. Da ich nun, wie gesagt, immer noch an meinem „Caligula“ feilte und ihn stets bei mir zu haben wünschte, so war ich darauf bedacht, für ihn ein sicheres Plätzchen zu finden. Glücklicherweise stieg ich bald infolge früherer Erfahrung zur Würde eines „Coxswain“ oder Bootsteuerers empor. Das mir zugetheilte Boot war mit einer zwölfpfündigen Handige armirt, welche stets geladen gehalten wurde und in Folge dessen mit einem hölzernen Stöpsel versehen war, um die Feuchtigkeit abzuhalten. Ein besseres Versteck für meinen „Caligula“ hätte ich mir wahrlich nicht wünschen können, und nachdem er also in der Kanone geborgen war, athmete ich erleichtert auf.

der Thür präsentirte sich dem Verblüfften eine 28 Mann starke Pfründnerschaar vom Heiligen-Geist- und Johannis-Hospital unter Führung einer Kloster-schwester, welche von einem Unbekannten hierher bestellt war, um anlässlich der Hochzeitsfeier des Geschäftsmannes ein Freimahl zu erhalten. Sämmtliche waren mit Schüsseln und Löffeln bewaffnet. Nun sollte aber das Verblüfftein auf Seite der Pfründner sein, denn der Geschäftsmann, die Situation schnell erkennend, drückte verbindlich lächelnd Jedem seine Geschäftskarte nebst Preiscourant in die Hand. Dem Anstifter ist man bereits auf der Spur.

[Die Frau Wäscherin.] Der Beamte Voire in Paris ließ seit längerer Zeit seine Wäsche durch die Hausmeisterin Mme. Heinrich besorgen. In letzterer Zeit ward die Frau unpünktlich und am 12. Mai ging Voire, das längst ausständige Weißzeug zu reclamiren. Mme. Heinrich war soeben mit Bügeln beschäftigt und gerieth ob der Interpellation in solche Wuth, daß sie einen rothglühenden Stahl dem Ofen entriß und denselben mit solcher Wucht an den Kopf des Besuchers warf, daß dieser tödtlich getroffen zusammenbrach. Ein entsetzlicher Geruch erfüllte sofort das Gemach; als man die Frau verhaftete, sagte sie erbittert: „Der dumme Mensch hätte auch wissen können, daß bei dieser Witterung nichts trocken wird.“

[Ein Dieb als Dichter] hat neulich Abend in Düsseldorf Proben seiner Kunst abgelegt. Derselbe überstieg die Mauer eines herrschaftlichen Gartens, gelangte dann ins Haus und in ein Schlafzimmer, dessen Thüre er von innen abschloß; und dann versah er sich mit Kleidern aus dem Kleiderschrank, worauf er sich durchs Fenster entfernte. Durch dieses Fenster mußte der Hausherr einsteigen, um ins Zimmer zu kommen und er fand, laut dem „Düss. Anz.“, an der Thüre des Kleiderschranks einen Zettel geklebt mit folgenden Versen:

„Hier hängen die Kleider schon lange im Schrank,
Zur Speise der Motten, die sagen nicht Dank,
Ich nehme sie mit und hülle mich darein,
Das scheint mir viel vernünftiger zu sein.“

[Lebendige Reclame.] Auf der elektrischen Ausstellung zu Philadelphia ist auch die Edison-Gesellschaft vertreten. Sie hat für eine recht überraschende Reclame, wie das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, Sorge getragen. Dieselbe besteht in einem ziemlich isolirt und im Halbdunkel aufgestellten Neger, der Adresskarten vertheilt und auf der Spitze seines Helmes eine kräftige Glühlampe trägt. Die Leitungsdrähte derselben sind zu seinen Stiefelabsätzen niederge-

— Eines Tages wurden mehrere Boote, darunter das meinige, auf eine Fourage-Expedition ans Land beordert, da der Dampfer, welcher uns die monatlichen Fleischvorräthe bringen sollte, von den Südländern gefapert worden war. Unser Schiff lag etwa neun englische Meilen außerhalb der Barre von Galveston, weil es seines Tiefganges halber sich der Küste nicht mehr nähern konnte, deren gewohnte Zugänge für größere Fahrzeuge durch verfenkte Steinladungen unfahrbar gemacht worden waren. Wir mußten deshalb versuchen, in der nöthigen Entfernung von der Stadt möglichst rasch das Ufer zu erreichen, ehe die Besatzung in der Lage war, unsere Landung zu vereiteln. Segelnd und gleichzeitig aus Leibeskräften rudern, steuerten wir einer entfernten Landzunge zu und gewahrten, nachdem dieselbe umschiffet worden, eine staatliche Plantage mit Wohn- und Vorrathshäusern, aus denen bei unserer Annäherung die entsetzten Insassen, schwarz, weiß und gelb, die Flucht ergriffen und wehklagend in den Maisfeldern verschwanden. Das einzige lebende Wesen, welches mutbig Stand hielt und gleichsam die Honneurs machte, war ein Schwein, das die Ankömmlinge neugierig anstierte und grunzend bewillkommte. Kaum gewahrte der Lieutenant — ein großer Jagdliebhaber — die prächtige, verlockende „Chance“, als er auch schon den Stöpsel aus der Kanone riß, dieselbe rasch richtete, und die Schnur des Zündham-

— führt, und an der Stelle des Fußbodens, auf der er steht, sind zwei aus kleinen Kupferplatten gebildete Contacte angeordnet, die an die Stromleitung angeschlossen sind. Bringt nun der Neger seine Absätze — und es genügt hierzu eine kleine, kaum merkbare Verstellung eines Fußes — mit den Contacten in Berührung, so erglüht die Lampe auf seinem Helme ganz urplötzlich, und mancher nervösen Dame ist schon durch dieses jähe Auftauchen des illumirten Negers, der ihr höflich eine Karte überreichte, ein gelinder Schreck eingejagt worden.

[Den Werth eines Knebelbarte s] hatte kürzlich eine amerikanische Jury zu taxiren. Der Fall lag nach der dieser Lage vor einem Brooklyn'schen Gericht stattgehabten Verhandlung folgendermaßen: Am 23. Juli d. J. bekam Henry Hann, ein sechs Fuß großer Maichinist, in Gesellschaft von Freunden in eine Wirthschaft der Kirchenstadt einen recht anständigen Rausch, den er auf einem Stuhle auszuschlafen beschloß. Während seines süßen und seften Schlummers versielen seine guten Freunde auf die Idee, daß es ein Capitalpaß sein müsse, dem Manne seinen 18 Zoll langen Knebelbart abzuschneiden, auf welchem Hann stolzer war, als auf seine ganze übrige Person. Der Gedanke reiste auch bald zur That, und der prächtige blonde Bart fiel unter der Scheere eines der perfiden Freunde des Schläfers. Um die Polizeistunde ward Hann pflichtschuldigst geweckt, und er machte sich in heiterster Laune auf dem Heimweg. Seine Gattin schlief den Schlaf der Gerechten und merkte nichts von der Ankunft ihres Herrn und Gebieters, der mit den Stiefeln in der Hand die Treppe hinaufschlich und sich still wie ein Mäuschen neben die Theilnehmerin seiner Freuden und Leiden legte. Ein greller Schrei weckte ihn am nächsten Morgen. Die Gattin hatte ihn beim Erwachen nicht erkannt und war erschreckt aus dem Bette gesprungen. „Bist Du's oder bist Du's nicht?“ fragte sie den Verdutzten. „Gewiß bin ich's!“ antwortete Hann, die rechte Hand erhebend, in der Absicht, sie wohlgefällig über den Knebelbart gleiten zu lassen, wie er dies so zu thun pflegte. Doch sein Schrecken war fast noch größer, als der seiner Frau, als er seinen Bart gar nicht vorfinden konnte. Ein mächtiger Satz brachte ihn vor den Spiegel, welcher ihm nun seinen Verlust vor Augen führte. Hann verklagte den Wirth auf 1000 Dollars Schadenersatz, Jury und Richter hatten indeß kein Verständnis für den Schmerz des Klägers, denn man gab einen Wahrspruch zu Gunsten des Wirthes ab, der behauptet hatte, mit der Bartscheererei nichts zu thun gehabt zu haben.

[Eine zarte Mahnung] hatte ein

— mers zog. Ein Knall und in tausend versengten Fegen wirbelte „Caligula's Ende“ in der Luft! O schönes Ende eines voraussichtlich unsterblichen Meisterwerks! Dem Schwein war die zwölfpfündige Kugel mitten durchgegangen, so daß „mehr Loch als Schwein“ übrig war, wie der Barbar von Lieutenant witzig bemerkte. Nachdem unsere Leute im Ruh- und Hühnerstall ein weiteres Blutbad angerichtet, und im Wohnzimmer des Pflanzershauses ein Sack mit Silberdollars für die requirirten Vorräthe niedergelegt worden, zogen wir ab und waren gerade außer Schußweite, als die ersten conföderirten Soldaten auf dem Schauplatz unserer Greuelthaten anlangten.

Unsere Mannschaft war frohen Muths, und die Scherze über das per Kanone erlegte Küffelthier wollten kein Ende nehmen. Ich allein war niedergeschlagen über das Ende meines „Caligula.“ Aber von meiner Reimwuth war ich von Stund an geheilt; das profaische Schicksal des Letzteren hatte mir die Poesie gründlich verleidet. Seitdem habe ich auch Selbsterkenntniß gemugelangt, um mir ganz offenerzig selber zu sagen: Je nun, am Ende wäre es ja einerlei gewesen, ob das unsterbliche Epos als Kanonenpfropfen oder als Hülle einer Wurfbomben gedient hätte!

Hamburger Schuhmacher kürzlich seinem Kunden per Postkarte zugesandt, auf der nur sein Name stand darüber das Blümchen „Vergißmeinnicht“ geklebt war. Trotz dieser Mahnung „durch die Blume“ hat der Schuldner seinen Lieferanten wegen Verleumdung angeklagt.

[Zur Steuerreform.] Wir lesen in einem deutschen Blatte:

Besteuert doch die Kästertungen,
Und alle Lügenmäuler mit;
Das höchste Ziel ist dann errungen
Gedeckt wär' jedes Deficit;
Fünf Pfennig nur für jede Lüge,
Und zehn für jede Klatscherei,
Was solches Steuer ein wohl trüge?
Ich glaub', — wir würden Steuer — frei.

Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Cilli.] Am 20. December d. J. findet in den hiesigen Casinocalicitäten die Jahreshauptversammlung statt. Für die Tagesordnung sind vorläufig bestimmt der Jahresbericht und die Wahl der Mitglieder des Vorstandes.

Locales und Provinciales.

Cilli, 19. November.

[Dr. Roman Sonns †.] Am 15. d. starb der Hof- und Gerichts-Advocat Roman Sonns in Marburg. In dem Verbliebenen verliert Untersteiermark einen treuen deutschen Mann, der jederzeit ohne Wenn und Aber für die deutsch-nationale Idee eintrat. Dr. Roman Sonns war im Jahre 1842 zu Sachsenfeld geboren und bezog nach Absolvierung des Marburger Gymnasiums im October 1860 die Universität Graz, um Jura zu studiren. Er war ein eifriges Mitglied der Stiria, zu deren Präses er wiederholt gewählt wurde. Im November 1865 wurde er zum Dr. der Rechte promovirt, ging dann mit 1. Januar 1866 als Concipient nach Mann. Im Jahre 1872 eröffnete er als Hof- und Gerichtsadvocat seine Kanzlei in Marburg woselbst er auch am öffentlichen Leben als Gemeinderath und echt deutscher Parteimann hervorragenden Antheil nahm. — Seinem Leichenbegängnisse, das am 17. d. unter allseitiger Theilnahme der Marburger Einwohnerschaft stattfand, wohnte auch eine Deputation der akademischen Burschenschaft Stiria, deren alter Herr und getreuester Anhänger er war, bei. Die Deputation selbst, welche aus sechs Mitgliedern, darunter drei Chargirten in vollem Wachs bestand, hatte im Trauerhause einen großen Vorbeerfranz mit einer prächtigen grün-weiß-goldenen Schleife abgegeben. Von der Kneipe der Stiria, der „Pastete“ in Graz, in der heute nach deutscher Burschensitte dem theuren Todten ein Trauersalamander gerieben wurde, wehte eine mächtige Trauerföhne. — Die Erinnerung an den Charakterfesten Mann wird gewiß in Allen, die mit ihm zu verkehren Gelegenheit hatten, dauernd fortleben. Fiducit!

[Auszeichnungen.] Der Kaiser hat dem Steuereinnahmer Herrn Hugo Zivsa in Graz in Anerkennung seiner langjährigen, ausgezeichneten und pflichtgetreuen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz verliehen. Uns freut diese Anerkennung umsomehr, als der Genannte bis in die jüngste Zeit durch fast volle acht Jahre das Steueramt in St. Marein bei Erlachstein leitete und dort von gewissen slovenischen Muckern seiner deutschen Gesinnung und seines offenen, biederen Characters wegen stets angefeindet wurde.

[Personalnachrichten.] Der Minister und Leiter des Justiz-Ministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Marburg I. D.-U. Dr. August Nemanic zum Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Cilli und den Bezirksgerichts-Adjuncten in Cilli und den Bezirksgerichts-Sprengel, Stephan Gostischa, zum Bezirksgerichts-Adjuncten in Marburg I. D.-U. ernannt.

[Liedertafel.] Die Liedertafel des Cillier Männergesangsvereines am letzten Samstag war wie gewöhnlich zahlreich besucht und verlief sehr animirt. Sowohl das gesangliche

als das musikalische Programm suchte dem Geschmacke und den Wünschen der ausübenden und unterstützenden Mitglieder entgegenzukommen; die Vereinsleitung hat damit sicherlich die Zufriedenheit des Publicums erworben. Das Gesangsprogramm wurde mit dem kräftigen und patriotischen Chor „Es rauscht ein stolzer Strom“ von Mair eröffnet; es folgten das stimmungsvolle „Waldlied“ von Abt und das immer gerne wieder gehörte Volkslied „Nennchen von Tharau“. Der Damenchor brachte Dürners „Vöglein im Walde“ mit Sopran solo vorzüglich zur Geltung, und die Leistungen unseres mit zwei Nummern uns erfreuenden Männerquartettes waren wie stets meisterhaft. Das „Schmiedlied“ Männerchor mit Bariton solo von Brigner, welches hier schon lange nicht gehört wurde, entfesselte einen wahren Beifallssturm und mußte gleich dem darauffolgenden gemischten Chore „Deutschland“ von Mendelssohn wiederholt werden. Dem Glanzpunkt bildete aber der Schlussschor „Frau Minne“, Polka Mazur von Paul Mestrozi; ein interessanter Text wird von so einnehmenden Melodien begleitet, daß diesem Chore der Erfolg überall gesichert ist, selbst wenn er nicht so tadellos vorgeführt wird, wie dies bei uns der Fall war. Ueberhaupt zeichneten sich auch diesmal die Vorträge durch Präcision und feine Nuancierung aus, was umsomehr anerkannt werden muß, als, wie wir vernehmen, sämtliche Gesangsnummern in fünf Proben einstudirt wurden. Es zeigt dies sowohl von der Tüchtigkeit der Mitglieder und insbesondere der Solisten, als auch vom rastlosen Eifer des Chorleiters, dem auch diesmal volles Lob gebührt. Die nun sehr gut besetzte Capelle des Cillier Musikvereines füllte die Zwischenpausen mit theils ganz neuen Piecen aus und die vor trefflichen Leistungen wurden vom Publicum durch lebhaften Beifall anerkannt. Wenn wir zum Schluß noch den Wunsch aussprechen, daß von Seite des Publicums fernerhin während der Vorträge mehr Ruhe beobachtet und auch im Saale selbst nicht geraucht werden möge, glauben wir nur eine publicistische Pflicht zu erfüllen, denn beides soll im Casinosaale und bei der dort sich einfindenden Gesellschaft selbstverständlich sein.

[Um- und Vergrößerungsbaues des Cillier-Spitals.] Vorgestern trafen die Landesauschüsse Payerhuber und Dr. Lipp aus Graz hier ein, um das allgemeine Krankenhaus zu besichtigen. An der diesbezüglichen Inspection so wie auch an der darauf folgenden Berathung bezüglich des Um- und Vergrößerungsbaues theilnahmen neben den Genannten der Ober-Ingenieur Stanzoni, der Ordinarium der Anstalt kaiserlicher Rath Dr. Nedermann und der Verwalter, Hauptmann Bukatinovich; seitens der Stadtgemeinde war Dr. Higersperger und seitens der Bezirkshauptmannschaft Dr. Schmedis erschienen. Die Commission sprach sich einstimmig für das größte der drei vorliegenden Projecte aus, welches für 150 Kranke berechnet ist und sowohl auf alle hygienischen Vorschriften und Erfahrungen der Neuzeit sowie auch auf die genaueste Trennung nach Geschlechtern und Krankheitsformen Rücksicht nimmt. Von besonderem Werthe ist es, daß für die ursprünglich nach dem Plane im Hauptgebäude gedachte Isolirabtheilung für zymotische Kranke ein eigener freistehender Pavillon errichtet werden wird. Was die Finanzierung betrifft, so macht dieselbe angesichts der guten Wirthschaft der Anstalt keine Schwierigkeiten, und können die Kosten aus den Erträgen des Spitalsfonds gedeckt werden. Nachdem die Vorarbeiten nach jeder Richtung hin in entsprechender Weise durchgeführt sind, so dürfte der Bau im Laufe des Frühjahres in Angriff genommen werden.

[Casinoverein.] Für die Tombola, welche künftigen Samstag programmäßig im Casino den Vereinsmitgliedern geboten wird, ist eine reiche Auswahl von werthvollen Gewinnten zusammengestellt, und verdient dieselbe besonders betont und zu lebhaftem Besuche empfohlen zu werden. Für das nachfolgende Längchen ist die Stimmung und Lust überaus gün-

stig, so haben es uns junge Herzen und leichte Füßchen verrathen.

[Aus der Gemeinde Umgebung Cilli.] Schon wiederholt wurde in slovenisch-clericalen Blättern hervorgehoben, wie opferwillig ihre Parteimänner seien. Der Hausbesitzer Johann Suppanz in Gaberje ist zweifellos ein unverfälschter slovenischer Parteimann. Betrachten wir uns nun seine Opferwilligkeit bei Lichte. Johann Suppanz hatte die Großmuth, der Gemeinde Umgebung Cilli 2600 fl. als Darlehen gegen siebenprocentige Verzinsung zu verabsolgen. Als Anerkennung für diesen patriotischen Act war die sogenannte conservative Partei in Cilli und Umgebung bemüht, den Genannten in den Gemeinde-Aus-schuss zu wählen. Zum Leidwesen der Herren Zickar und Consorten fiel die Wahl nicht auf diesen großmüthigen Geldverleiher. — Der gegenwärtige Gemeinderath der Umgebung Cilli beschloß nun einmüthig das patriotische Opfer des Johann Suppanz fürderhin nicht mehr anzunehmen. Er richtete ein Gesuch an die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli um ein Darlehen von 2600 fl. zur Tilgung der Schuld an Suppanz. Die Sparcasse bewilligte dieses Ansuchen. Die genannte Gemeinde wird somit in Zukunft für die 2600 fl. nicht sieben sondern nur fünf Percent zu bezahlen haben, was jährlich ein Ersparniß von 52 fl. bedeutet. Da aber außerdem die Gemeinde ein Percent zahlt, um das Capital zu amortisiren, so bedeutet dies auch die Ersparung des ganzen Capitales per 2600 fl. und außerdem 1 Percent an Zinsen. Wir fragen nun, wer der Gemeinde Umgebung Cilli mehr zum Nutzen gereicht, die vom Hopfenmicha verlästerte Cillier Sparcasse oder der Patriot Johann Suppanz.

[Drei über Einen.] Wir brachten in unserer letzten Nummer unter vorstehendem Schlagworte eine Notiz, worin mitgetheilt wurde, daß drei Herren und zwar ein kürzlich ernannter k. k. Notar, ein Advocaturconciipient und ein Gerichtskanzlist einen Fremden, der im Gasthause des Joßt zu Marburg übernachtet wollte, aus sehr frivolem Anlasse durchgebläut hatten. Wir haben diese Notiz dahin zu berichtigen, daß der Vestehtgedachte des obigen Trifoliums nicht Gerichtskanzlist, sondern nur ein Diurnist des k. k. Bezirksgerichtes Marburg r. D.-U. ist.

[Adriatisches Aquarium.] Das genannte Aquarium, welches eine reichhaltige Collection lebender Seethiere enthält, trifft nächster Tage in Cilli ein und wird gewiß hier ebenso wie in Laibach seine Anziehungskraft ausüben.

[Niks taič!] Ein entschiedener Feind alles Deutschen ist zweifellos Herr Nicolaus N. in St. Georgen a. d. S. B. Er ist einer derjenigen, welche es nie verabsäumen, den windischen Bauer zu belehren, daß die Schulen slovenisch sein müssen und daß die Bauernkinder die deutsche Sprache nicht brauchen. Wir zweifeln auch keineswegs, daß die seine aufrichtige Meinung sei, denn Patrioten von dieser Sorte wollen ja, daß die Bauernkinder vollständig slovenisirt werden. Mit ihren eigenen Kindern dagegen ist es etwas anderes. Herr N. hat einen Sohn an der Bürgerschule in Cilli; um diesen Sohn von dem obligaten Unterricht in der slovenischen Sprache zu befreien, erklärte er vor der Leitung der genannten Anstalt, daß sein Sohn deutscher Nationalität und dessen Umgangssprache die Deutsche sei. Dies erinnert lebhaft an den gleichen Patriotismus des Dr. Radey in Marburg und vieler anderer slovenischer Parteiführer. Die Söhne der Perovalen sollen deutsch lernen, damit ihnen die talentirten Söhne der slovenischen Bauern in der Erreichung einträglicher Stellen nicht zu viel Concurrerz machen. Siehst Du Bauer, das ist eben was Anderes! Wir sind übrigens in der Lage mittheilen zu können, daß Herr N. bei der Volkszählung im Jahre 1880 die Umgangssprache seines Sohnes als slovenisch declarirte.

[Zu Tode getrunken.] Am Vormittage vom 16. d. kniepte ein gewisser Michael Schreiner aus Prejerje (Gemeinde Fraßlau) bei

Anton Kofner sogenannten Spiritus-Schnaps, den letzterer selbst erzeugt hatte. Welche Quantitäten des nach einem Studentenliede „so edelen Getränkes“ der Frühkneiper hinter die Binde gegossen haben mag, läßt sein wenige Stunden darauf erfolgter Tod an Alkohol-Vergiftung errathen.

[Verbrannt.] Im Kohlenwerke zu Graßnigg fiel die Arbeiterin Franziska Kristofic in einen brennenden drei Meter tiefen Kohlenabsturz und erlitt neben anderen Verletzungen Brandwunden, denen sie noch am gleichen Tage erlag.

[Todtschlag.] In Obertäubling verlegte der Inwohner Martin Zug dem Winzer Johann Steiner mit einer Haue einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß letzterer wenige Tage darauf an Gehirnentzündung starb.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kasemann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glücksversuche hat, dem kann die Betheiligung an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten natürlich garantirten Geldverlosung nur bestens empfohlen werden.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer verehrten Leser auf die Annonce der beiden wohrenommirten Firma M. Stein in Hamburg und Valentin & Co. in Hamburg die Hamburger Geldlotterie betreffend, welche zweifelsohne das Interesse des Publicums in Anspruch nehmen muß und Jedem Gelegenheit bietet, für eine geringe Ausgabe sein Glück zu versuchen.

Literarisches.

[Brehmer's Revue „Von Pol zu Pol“] scheint sich die Aufgabe gestellt zu haben, das deutsche Lesepublicum von Ueberraschung zu Ueberraschung zu führen, überbietet doch ein Heft das andere an Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes. — Das uns soeben vorliegende vierte Heft der neuen Folge kann füglich ein Musterhaft genannt werden, denn es läßt alle Publicationen einschlägiger Art weit hinter sich zurück; trotz alledem verspricht die Redaction für die folgenden Hefte noch Besseres und Hervorragenderes; und wie die Redaction sich durch ihre Rührigkeit hervorthat, so wetteifert auch die Verlags-handlung mit ihr und stattet die Revue geradezu außerordentlich reich und geschmackvoll aus. — Gleichzeitig mit der Publication des vierten Heftes schreibt die Redaction „Von Pol zu Pol“ auch zwei ziemlich bedeutende Preise für die beste Uebersetzung eines Gedichtes aus. Möge der Erfolg ein dem Unternehmen entsprechender sein.

[Deutsche Wochenschrift.] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands, Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße 11. Inhalt von Nr. 46, 16. November 1884: Eine Confiscation. Von G. Fr. — Die deutschen Studenten und Schönerer. — Die falschen Localbahnen. (Dritter (Schluß-) Artikel) von Ludwig Gersthofer. — Neueste Bestrebungen auf dem Gebiete der Judenfrage. Von Hans Maria. — Der nationale Socialismus. Von Carl Pröll in Berlin. — Feuilleton: Moltke's Erstlingswerk. Von Gustav Karpeles. — Literatur, Theater und Kunst: Allvaters Anrufung! Von Ernst von Wildenbruch. — Der Roman in Deutschland. Von Baron Wolfshofer. — Auf der Schneide. (Ein Geschichtenbuch von Ludwig Hevesi.) Von G. Schw. — Novelle: Anathema sit! Von Emil Marriot. — Probenummern gratis und franco.

Marburger Theaterbrief.

Seit der Eröffnung unseres Theaters, über die ich Ihnen seinerzeit berichtet habe, sind nun sechs Wochen ins Land gegangen, ein Zeitraum, der wohl gestattete, uns ein Urtheil zu bilden über die neue Direction und deren

Geschäftsführung, über die ganze Gesellschaft und ihre Verwendbarkeit, endlich auch über die Stimmung des Publicums dem Unternehmen gegenüber. Wenn man dieses Alles überlegt, so wird man constatiren müssen, daß Herr Director Zanetti ein vom Glücke Begünstigter ist, den die guten Auspicien, unter denen er begonnen hatte, nicht getäuscht haben. Der als Theatermonat, bei uns wenigstens, gewiß übel berüchtigte October ist in einer ungewohnt günstigen Weise verlaufen und das dem Theater heuer von Vornherein mißgünstig gestimmte Publicum war bald umgestimmt, namentlich als man die ziemlich guten Leistungen auf dem Gebiete der Operette gesehen und sich von der Rührigkeit der Direction überzeugt hatte. Diese Rührigkeit, die sehr zu loben ist, kann aber hier und da auch von Nachtheil sein. J. B. dann, wenn Novitäten zu sehr forcirt werden, wenn die Mitglieder zu sehr geheizt werden und auch wenn man Gastspiele allzu sehr pflegt, wie es letzte Zeit der Fall war. Wir hatten innerhalb fünf Wochen ebensoviele Gäste: Zuerst Herrn Starke, dann Herrn König, sodann die Damen Gekner, Lippert und Wildau, sämtliche von den beiden Grazer Theatern. Wenn Gäste einmal anfangen epidemisch zu werden, dann verlieren sie jeden Reiz auf das Publicum, abgesehen davon, daß man durch solche unausgesezte Gastspiele seine eigenen Mitglieder ganz unnöthigerweise in den Augen des ohnehin genug vorurtheilsvollen Publicums herabsetzt.

Das Repertoire bot bisher ziemlich viel Abwechslung und wurde uns außer dem bereits eingehend besprochenen „Hüttenbesitzer“ an Novitäten auch das lustige Stück der Gebrüder Schönthan „Der Raub der Sabinerinnen“ und E. Morris Lebensbild „Die Frau Rätin“ geboten, welche beide einen unbestrittenen Erfolg hatten. Von Operetten gefiel „Der Bettelstudent“ wie eine Novität in Folge der im ganzen gelungenen Aufführung. Für die Folge stehen uns die wirkungsvollsten Lustspiele und Operettennovitäten in Aussicht, denen wir mit Spannung entgegensehen. Den Dank vieler Theaterfreunde würde sich die Direction aber erwerben, wenn sie mitunter auch Novitäten ernsterer Gattung zur Aufführung brächte. Es giebt manch neues Drama von Sardou, Pailleron, Heyse, Wilbrandt, Wildenbruch u. s. w., welches hier noch unbekannt ist und auch eines Cassenerfolges sicher wäre. Auch wäre es vom geschäftlichen wie künstlerischen Standpunkte sehr zu empfehlen, dem Publicum sowohl, wie den Darstellern einen Ruhetag in der Woche zu gönnen; zumal ja in Folge der Beschränktheit des Repertoires, daselbe doch nicht immer genügende Abwechslung bieten kann. Dieselben Mitglieder müssen oft Tag für Tag vor das Publicum treten.

Schon gelegentlich der Eröffnungs-Vorstellung sprachen wir uns lobend über das Schauspielensemble unter Regie des Herrn Bauer aus und können heute sagen, daß unser Lob kein voreiliges gewesen ist. Wenn es noch gelingen würde einen gesetzten Helden zu gewinnen, so wäre das Schauspiel Lustspiel sehr zufriedenstellend besetzt. Fr. Fiedler tritt an tragische Rollen mit einem edlen Eifer heran, Fr. Herz ist eine liebenswürdige Naive, Frau Söld bewegt sich in Anstandsrollen maßvoll und auch die Fräulein Ewald und Feldberg leisten bei entsprechender Verwendung Verdienstliches. Herr Bauer ist ein verständiger Darsteller für Väter und komischen Chargen. Die beiden jugendlichen Liebhaber, Herr Dornegg und Krüger haben uns schon oft Beweise ihrer Begabung geliefert. Ersterer ist ein guter Sprecher, Herr Krüger läßt sich aber nur zu gerne hinreißen und verfällt dabei in unangenehme Effecthascherei. Ein sehr fleißiger Schauspieler ist Hr. Steinert, der Charakterspieler, welcher namentlich den Franz Moor, zur Schillerfeier, sehr dankenswerth gespielt hatte. Für das komische Element haben wir neben dem Director noch drei Repräsentanten. Herrn Melzer für ruhige trockene Rollen, Herrn D. Wallner für Figuren, die eine scharfe, etwas caricirte Darstellung verlangen und Herrn Ande.

Die Operettenregie versteht Herr Oberregisseur Krosch in kundiger und geschmackvoller Weise, während über deren musikalischem Theile Herr Capellmeister Hanns Maria Wallner wacht. Wenn an der Operette ein Mangel fühlbar ist, so ist es der einer gewiegten Sopranistin für die ersten Partien, denn das zarte Stimmchen des Fr. Ott vermag nicht genügend durchzudringen und Fr. Lejo, welche über eine kräftige volle Stimme verfügt, besitzt weder die nöthige Schule, noch den erforderlichen Ernst für eine größere Partie. Man lasse Fr. Ott jugendliche Partien singen, die keine zu großen dynamische Anforderungen an die Stimme stellen und trachte noch eine tüchtige erste Sängerin zu bekommen. Die Dame, welche in „Fatiniga“ für dieses Fach debutirte, wird jedoch kaum hiesigen Anforderungen genügen. Die Altpartien werden vom Fr. Hummer mit angenehmer Stimme und sicher gesungen und auch für die singenden Alten haben wir in Fr. Storch-Edler eine entsprechende Repräsentantin. Wenn andere Directoren mit Tenoristennoth zu kämpfen haben, so hat es Herr Zanetti nicht. Er besaß sogar zwei Tenore: Herrn Schönau und Herrn Burger, von denen beide an ihrem Plaze waren. Ersterer ist — leider fahnenflüchtig geworden, aber bereits durch einen Nachfolger ersetzt, der ihn stimmlich wenigstens noch überragen soll. Auch alle Komiker und unser Bondivant (zu Zeiten auch Komiker) Herr Sprinz singen ganz nett. Herr Director Zanetti sollte jedoch nur in Fällen von besonderer Dringlichkeit singen. Der Chor könnte allerdings wohl besser sein, aber er ist fleißig, was gewiß nicht unterschätzt werden darf.

Das Publicum bringt, wie erwähnt angesichts dieser Umstände dem Theater alle Sympathie entgegen und wollen wir hoffen, daß dieselbe nicht erkalte. Natürlich muß auch die Direction im Eifer nicht nachlassen, dann wird der Erfolg dem Unternehmen auch tren bleiben. Marburg, 14. November 1884.

Ottomar Kerschig.

Singefendet. *)

An unsere p. t. Stadtväter!

Wir haben nun schon wiederholt die Erfahrung gemacht, daß die Herren Capläne der Stadt der deutschen Bevölkerung nicht die freundlichste Gesinnung entgegenbringen. Namentlich zeigte sich dies bei den Wahlen in der Gemeinde Umgebung Cilli und bei den Landtagswahlen. Es versteht sich von selbst, daß wir Niemandem unsere politische Gesinnung aufdrängen wollen, dagegen werden es aber auch diese Herren einsehen, daß wir in unserem Hause nur von Freunden umgeben sein wollen. Die nationale Gesinnung der Herren Capläne ist eine so unerschütterliche, daß dieselben nicht einmal in der deutschen Kirche Messe lesen wollen, wie wohl vorläufig noch nicht die slavische oder deutsche Liturgie Geltung hat. Da es nun unter den Deutschen in Cilli viele ebenso gute, wenn nicht bessere Katholiken giebt als im slovenischen Lager, und da diese Katholiken bisher noch nicht einsehen können, daß der h. Petrus ein Russe oder Serbe ist, und daß nur Slaven in den Himmel kommen, so verlangen diese guten aber deutschen Katholiken, daß auf Kosten der Gemeinde ein deutscher Prediger an der deutschen Kirche in Cilli definitiv angestellt werde. Derselbe würde sich umso besser stehen, als dem deutschen Prediger auch der Religionsunterricht an sämtlichen deutschen Schulen in Cilli gebühren würde.

Wir bitten daher die Väter der Stadt, diese Sache in Erwägung zu ziehen und ernstlich darauf bedacht zu sein, daß wir Deutsche fernerhin auch die Lehren der christkatholischen Religion aus deutschem Munde vernehmen, und daß unsere Kinder auch in diesem Sinne in den Volks- und Bürgerschulen erzogen werden.

Cilli, am 19. November 1884.

Mehrere deutsche Pfarrinsassen von Cilli. *) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Gerichtssaal.

[Ehrenbeleidigungsklage.] Mathäus Blaznik Grundbesitzer in Dobertetschendorf hat, von der Lectüre des „Slovenski Gospodar“ fanatisirt, schon wiederholt die bäuerliche Bevölkerung der Gemeinde St. Peter im Samthale gegen den neuen Gemeindevorsteher Josef Lenko aufgehetzt, denselben als Nemškutar und Nemčur bezeichnet, und da Herr Josef Lenko entgegen der bisherigen Gepflogenheit, es übernommen hat, unentgeltlich die Geschäfte eines Gemeindevorstehers zu besorgen, denselben verdächtigte, daß er mit diesem Versprechen die Gemeindefassen von St. Peter nur betrüge, und schon seine Rechnung finden werde. Um dieser fortgesetzten Heze Einhalt zu thun, sah sich Herr Lenko endlich veranlaßt, gegen Mathäus Blaznik die Strafanzeige zu erstatten. Der An-eklagte verleitete sich bei der Verhandlung am 16. d. Mts. aufs Leugnen, wurde jedoch überwiesen und zur Strafe des Arrestes in der Dauer von acht Tagen verschärft mit einem Fasttage verurtheilt. Dieser fanatische Anhänger des „Slovenski Gospodar“ hat nun Gelegenheit über die Früchte seiner Lectüre mit Muße nachzudenken.

[Berichtigungsverfahren.] Am 23. October d. J. enthielt der „Slovenski Gospodar“ die Notiz in fetten Lettern gedruckt, daß dessen Chefredacteur Dr. Lavoslav Gregorec begnadigt worden sei. Dr. Glantschnigg, als Vertreter des Friedrich Henker, verlangte die Berichtigung dieser unwahren Behauptung, und da die Redaction des „Gospodar“ die Aufnahme der Berichtigung verweigerte, fand am 18. d. M. vor dem Bezirksgerichte Cilli die Strafverhandlung gegen den verantwortlichen Redacteur Leopold Kordeš statt. Dieser verantwortete sich damit, daß er nach Einlangen der Berichtigung mit Dr. Gregorec Rücksprache gepflogen und dieser ihm mit aller Bestimmtheit erklärt habe, Sr. Majestät der Kaiser habe ihn bereits begnadiget, nur sei der Act noch nicht herabgelangt; wenn er (Kordeš) durch die Weigerung gefehlt habe, so sei dieß nicht seine Schuld, da er von Dr. Gregorec irregeführt worden sei. Leopold Kordeš wurde sohin freigesprochen, unter anderem auch aus dem Grunde, weil ihm Dr. Gregorec bestimmt versichert habe, die Begnadigung sei schon erfolgt. Da Doctor Glantschnigg als Vertreter des Friedrich Henker erst nach Erscheinen obiger Notiz im „Gospodar“ vom k. k. Kreisgerichte einvernommen wurde, ob er mit der Begnadigung des Dr. Gregorec einverstanden sei, so stellt sich die Behauptung des Bibelpfessors gegenüber dem verantwortlichen Redacteur Leopold Kordeš als eine Lüge dar.

[Die Affaire von St. Martin am Bachern.] Heute Vormittag begann vor dem Erkenntniß-Senate des hiesigen Kreisgerichtes die Verhandlung gegen vierzehn Grundbesitzer aus der Gemeinde St. Martin am Bachern und zwar: Stefan, Johann und Anton Brečko, Martin Brentusa, Sebastian und Georg Sorko, Johann Hochler, Andreas Blaznik, Anton Koren, Jacob Potočnik, Georg Koren, Matthias Bahič, Franz Kebernik und Anton Meyal. Den Vorsitz führte Herr Landesgerichtsrath Jordan, die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt-Substitut Schwinger, als Bertheidiger fungirte Herr Dr. Stepischnegg. Nach Feststellung der Personalien erfolgte die Verlesung der sehr umfangreichen Anklageschrift. Dieselbe zerfällt in fünf Theile, resp. sucht fünf Anklagepunkte zu begründen und zwar: I. das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit, verübt durch Zusammenrottung, thatsächlichen Widerstand und Mißhandlung der Gendarmerie; II. wird der gewesene Gemeindevorsteher Anton Brečko beschuldigt, in einer von ihm veranlaßten Anzeige an die Bezirkshauptmannschaft in Marburg die in Rede stehenden Gendarmen fälschlich des Mißbrauches ihrer Amtsgewalt und der Trunkenheit im Dienste beschuldigt zu haben; III. legt die Anklage dem Johann und dem Anton Brečko zur Last, verschiedene Zeugen durch Versprechungen und Drohungen zu Aus-sagen zu verleiten versucht zu haben, die der

Wahrheit nicht entsprechen; IV. ist Stefan Brečko einer Körperverletzung angeklagt, welche Arbeitsunfähigkeit des Verletzten auf die Dauer von 120 Tagen zur Folge hatte; endlich V. ist Sebastian Sorko der Uebertretung der Ehrenbeleidigung angeklagt.

Die Anklage schildert den Sachverhalt in folgender Weise: Auf den 6. Juni l. J. hatte Herr Dr. Franz Radey eine Wählerversammlung nach St. Martin am Bachern einberufen, in welcher derselbe über seine Thätigkeit als Abgeordneter Bericht zu erstatten gedachte, resp. die dortige Bevölkerung zu seiner Wiederwahl bestimmen wollte. Schon die Ankündigung der in Rede stehenden Versammlung hatte die politischen Gegensätze in jener Gegend mächtig erregt; auch ist der von der slovenischen Partei aufgerichtete Maibaum während einer Nacht umgestürzt worden. Am Tage der Volksversammlung selbst waren die Volksmassen zum größten Theil durch Genuß von Wein und Spirituosen, welche von einzelnen Parteileuten gespendet worden sein sollen, noch mehr animirt, und machte sich diese Erregtheit bei Beginn der Versammlung auf eine so unheilverkündende Weise bemerkbar, daß die Herren aus Marburg die Versammlung abzubrechen für gerathen hielten und außer die Schutzlinie retirirten. Unter dem massenhaft anwesenden Publicum jedoch arteten die Disputationen über politische Meinungsverschiedenheiten bald in Raufereien aus, bei welchen sich namentlich der Haupt-angeklagte Stefan Brečko hervorgethan haben soll. In der Hitze des Gefechts versetzte er einem Gegner einen Schlag mit einem aufgerafften Stein, was den Betroffenen 120 Tage lang arbeitsunfähig machte. Schon einige Wochen vorher hatte der Gemeindevorsteher von St. Martin a. B. bei der Behörde beantragt, Sonntags regelmäßig eine Gendarmerie-Patrouille nach dem genannten Orte zu dirigiren, was bewilligt worden war. Auch am Sonntag, an welchem die Versammlung stattfand, waren zwei Gendarmen dort, welche in der Gemeindefanzlei Posto gefaßt hatten. Als nun Stephan Brečko jene Mißhandlung verübt und sich weiter sehr aggressiv geberdete, schickten sich die Gendarmen an, zu seiner Verhaftung zu schreiten. Während sie sich durch die den Stefan Brečko umgebende Menge Bahn brachen, entlud der eine Gendarm (wie die Anklage sagt, unabsichtlich) sein Gewehr, woran die aufgeregte Menge beide Gendarmen umzingelte und einschloß. — Während dessen nun hatten Letztere die Verhaftung des Stefan Brečko bewirkt, gedriethen aber bald mit dessen Brüdern und Freunden ins Handgemenge. Während die Einen versuchten, demjenigen Gendarm, welcher geschossen hatte, das Gewehr zu entreißen, drangen die Anderen auf seinen Kameraden ein, der schließlich auf die Knie gebracht und gezwungen wurde, den Verhafteten auszulassen. Letzterer flüchtete sich in ein benachbartes Wirthshaus; die Gendarmen, deren einem man den Hut, dem anderen das Gewehr entriß, eilten ihm nach und fanden ihn im Wirthszimmer inmitten seiner Freunde hinter einem Tische sitzen. Bei dem Versuche, sich seiner wieder zu bemächtigen, erneuerten sich die Gewaltthätigkeiten gegen die Gendarmen, so daß der eine von ihnen mit gefälltem Bajonett auf seine Angreifer losging und den Einen durch einen Stich am Oberschenkel verwundete. Als sie sich auf diese Weise endlich freie Bahn gemacht hatten und sich mit ihren Gefangenen auf dem Wege nach der Gendarmeriekaserne in W.-Feistritz befanden, warf sich Stefan Brečko an die Erde, zog sein Messer und erhielt bald wieder Succurs von seinen Brüdern und Freunden. Nur mit äußerster großer Mühe gelang schließlich seine Ueberführung.

Einige Tage darauf ließ Anton Brečko, gewesener Gemeindevorsteher, von einem Freunde eine Anzeige an die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Marburg verfassen, in welcher die beiden Gendarmen des gröblichen Mißbrauches ihrer Amtsgewalt beschuldigt und behauptet wurde, dieselben seien während den oben geschilderten Scenen betrunken gewesen und hätten

sich in ihrem Handeln durch antislovenische Sympathien leiten lassen. Die vom Bezirks-Gendarmerie-Commando angestellten Ermittlungen ergaben die absolute Grundlosigkeit dieser Beschuldigung. — Ferner haben Johann und Anton Brečko den Versuch gemacht, einzelne Zeugen dazu zu bestimmen, vor Gericht zu Gunsten ihres Bruders, resp. zum Nachtheil der Gendarmen auszusagen. So die Anklage.

Nach einer kurzen Pause beginnt das Verhör der Angeklagten; zunächst wurden Stefan, Johann und Anton Brečko aufgerufen. Alle drei erklären sich nicht schuldig, wenigstens nicht schuldig in dem Umfange der Anklage. Stefan Brečko sagt, er habe sich erst dann widersezt, als man angefangen habe ihn zu mißhandeln; die beiden anderen erklärten gleichfalls, ihren Bruder lediglich vor Mißhandlungen haben schützen zu wollen und namentlich Anton Brečko sagt aus, daß er es gewesen sei, der die Leute von einer gewaltsamen Befreiung seines Bruders abgehalten habe. Alle drei erklären, daß die Gendarmen nicht frei von Symptomen des Weingenußes gewesen seien.

Mittlerweile war die Mittagsstunde herangekommen und wurde die Sitzung auf 4 Uhr Nachmittags vertagt. Bei der Wiederaufnahme derselben bringt der Herr Vorsitzende ein Gesuch des Gendarmerie-Postenführers von Windisch-Feistritz zur Sprache, welches dahin geht, seine Vernehmung als Zeuge schon heute vorzunehmen, da im Interesse des Dienstes seine baldige Rückkehr auf seinen Posten wünschenswerth sei. Da weder Staatsanwalt noch Bertheidiger gegen dies Ansuchen Einsprache erheben, erfolgt die Vernehmung. Der Postenführer deponirt u. A., daß die beiden bei der Affaire betheiligten gewesenen Gendarmen bei ihrer Rückkehr in die Kaserne keine Anzeichen von Trunkenheit zur Schau getragen hätten, daß er dagegen bei Einbringung des Arrestanten auf eine vorausgegangene Mißhandlung desselben habe schließen müssen. Auf Antrag des Bertheidigers wird noch eine Zeugin vernommen, deren Familienverhältnisse gleichfalls ihre baldige Heimkehr wünschenswerth machen. Ueber das Resultat ihrer Vernehmung, das Verhör der übrigen elf Angeklagten und den weiteren Verlauf der Verhandlung, welche außer dem heutigen voraussichtlich noch zwei Tage in Anspruch nehmen dürften, werden wir in der nächsten Nummer unseres Blattes referiren.

[Schönerer gegen das „Neue Wiener Tagblatt“.] Die Verhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage, welche der Abgeordnete Ritter von Schönerer gegen das „Neue Wiener Tagblatt“ angestrengt hatte, fand am 17. d. Mts. vor dem Wiener Schwurgerichte statt. Den Gegenstand der Klage bildete ein im genannten Blatte unter der Ueberschrift „Ruth zeigt auch der Mameluk“ erschienener Artikel. In diesem Artikel wurden über die Beilegung des Conflictes, welchen Ritter von Schönerer wegen seiner im Abgeordnetenhaus gehaltenen Rede für die Verstaatlichung der Nordbahn mit dem Sohne des verstorbenen Ministers G'stra hatte, entstellte und ehrenrührige Mittheilungen gemacht. Die Anklage, welche sowohl gegen den Herausgeber des „Tagblatt“ Dr. Szeps sowie gegen den verantwortlichen Redacteur S. Hahn erhoben wurde, endete mit der Verurtheilung der beiden Genannten zu je vier Wochen Arrestes. Gleichzeitig wurde ein Cautionsverlust von 60 fl. und die Publicirung des Urtheils im „Tagblatt“ ausgesprochen. Trotz der schwungvollen Bertheidigungsrede des Dr. Markbreiter, welcher alle Fehler und Untugenden des Abgeordneten Schönerer, wie solche in den letzten Jahren in der Wiener Presse breitgetreten wurden, resumirte, wurde der Schuldspruch bei Herrn M. Szeps mit 10 Stimmen und bei Herrn S. Hahn einstimmig gefällt. Dieses Verdict, welches, wie die breiten Expositionen der Gerichtsverhandlung in den einzelnen Wiener Blättern beweisen, ziemlich unerwartet kam, hat gewiß auch eine symptomatische Bedeutung, denn es läßt erkennen, daß die Bevölkerung von Wien bereits aufgehört hat in verba magistri jurare.

Grosse Geld-Lotterie.

Die neueste große, von der hoh. Staatsregierung in **Hamburg** genehmigte und mit dem ganzen Staatsvermögen garantierte Geldlotterie enthält **100,000** Lose, von denen **50,500** Lose, also mehr als die Hälfte, mit den hier nebenstehenden Gewinnen in sieben Classen successive gezogen werden; das zur Verlosung kommende Gesamtcapital beträgt

9,290.100 Mark.

Durch die Reichhaltigkeit der in dieser großen Geldlotterie zur Verlosung kommenden Gewinne, sowie durch die größtmögliche Garantie für prompte Gewinnanzahlung, erfreut sich diese Lotterie überall der größten Beliebtheit. Dieselbe wird den Bestimmungen des Planes gemäß, von einer besonders hierfür eingesetzten General-Direction geleitet und das ganze Unternehmen vom Staate überwacht.

Ein namentlicher Vorzug dieser Geldlotterie besteht in der günstigen Einrichtung, daß alle 50,500 Gewinne schon in wenigen Monaten und zwar in sieben Classen sicher zur Entschädigung gelangen.

Der Hauptgewinn der ersten Classe beträgt Mark **50,000**, steigt sich in der zweiten Classe auf **60,000**, dritten **70,000**, vierten **80,000**, fünften **90,000**, sechsten **100,000** und siebenten auf eventuell **500,000**, speciell aber **300,000**, **200,000** Mark u. v.

Mit dem Verkauf der Originallose dieser Geldlotterie sind die beiden unterzeichneten Handlungshäuser betraut und belieben alle Diejenigen, welche sich durch Ankauf von Originallosen betheiligen wollen, die Bestellungen an eines derselben direct zu richten.

Die geehrten Besteller werden ersucht, die entfallenden Beträge in Oesterr. Banknoten oder Postmarken der Bestellung beizufügen. Auch kann die Einzahlung der Gelder durch Postanweisung geschehen, auf Wunsch werden Ordres auch per Postnachnahme ausgeführt.

Zu der Gewinnziehung erster Classe kostet

Ein ganzes Originallos fl. 3.50
Ein halbes Originallos „ 1.75
Ein viertel Originallos „ 0.90

Es erhält Jeder die mit dem Staatswappen versehenen Originallose in Händen und zu gleicher Zeit den amtlichen Verlosungsplan, aus welchem alles Nähere, Gewinnziehung, Ziehungsrate und Einlagen der verschiedenen Classen zu ersehen ist. Sofort nach Ziehung erhält jeder Theilnehmer die amtliche, mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste, welche deutlich die Gewinne und die resp. Nummern angiebt, die gewonnen haben. Die Auszahlung der Gewinne geschieht planmäßig prompt unter Staatsgarantie. Sollte wider Erwarten einem Empfänger der Verlosungsplan nicht conveniren, so sind wir gerne bereit, die nicht convenirenden Lose vor Ziehung wieder zurückzunehmen und den dafür erhaltenen Betrag zurückzuführen. Auf Wunsch werden amtliche Verlosungspläne zur Einsichtnahme im Voraus gratis versandt. Da wir zu diesen neuen Gewinnziehungen zahlreiche Aufträge zu erwarten haben, so eruchen wir, um alle Bestellungen mit Sorgfalt ausführen zu können, dieselben baldmöglichst, jedenfalls aber vor dem

1. December 1884

an eines der hier unterzeichneten Hauptlotterie-bureaus direct zugehen zu lassen.

M. Stein | Valentin & Co.

Steinweg 5 Königsstrasse 36-38
Hamburg. Hamburg.

Jeder genießt bei uns den Vortheil des directen Bezugs der Originallose ohne Vermittlung von Zwischenhändlern und demzufolge erhält Jeder nicht allein die amtlichen Gewinnlisten in möglichst kürzester Zeit nach geschehener Ziehung unangefordert von uns zugesandt, sondern auch die Originallose stets zum planmäßig festgesetzten Preise ohne irgend welchen Aufschlag.

500,000

Mark

als grösster Gewinn bietet im glücklichsten Falle die neueste grosse vom Staate Hamburg garantierte Geldlotterie.

Speciell aber:

1	Präm. à M.	300000
1	Gew. à M.	200000
2	Gew. à M.	100000
1	Gew. à M.	90000
1	Gew. à M.	80000
2	Gew. à M.	70000
1	Gew. à M.	60000
2	Gew. à M.	50000
1	Gew. à M.	30000
5	Gew. à M.	20000
3	Gew. à M.	15000
26	Gew. à M.	10000
56	Gew. à M.	5000
106	Gew. à M.	3000
253	Gew. à M.	2000
6	Gew. à M.	1500
515	Gew. à M.	1000
1036	Gew. à M.	500
29020	Gew. à M.	145
19463	Gew. à M.	200, 150,
124, 100, 94, 67, 40, 20.		

Zusammen **50,500** Gewinne und ausserdem noch eine Prämie, kommen in sieben Classen sicher zur Entscheidung.

Buchen-Scheiterholz

zu haben bei J. Lenko, St. Peter. 814-2

Anempfehlenswerth

für Wohnungen, Hôtels, Cafés etc.

Tapeten neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Designs von den **einfachsten** bis **elegantesten**, und zwar in Naturell, Glanz, matt, Gold, Velour, Leder und Stoff-Imitationen, mit passenden Plafonds wie auch allen hiezu nöthigen Decorations-Gegenständen in **grösster Auswahl** bei

Philipp Haas & Söhne,

Herrengasse, GRAZ, Landhaus.

Tapeten-Musterkarten stehen zu Diensten. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen, bereitwilligst.

813-8

Neueste Orts- und Landeskunde.

Sieben erschien complet und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Neumanns Geographisches Lexikon des Deutschen Reichs

Vertausgabe,

mit vielen Städteplänen, statistischen Karten, Wappenbildern u.

Ein Hilfsbuch ersten Ranges, enthält auf 1500 Octavseiten in circa 45,000 Artikeln alle auf Deutschland bezüglichen topographischen Namen, sämtliche Staaten und deren Verwaltungsbezirke sowie alle irgendwie erwähnenswerthen Ortlichkeiten, die Einwohnerzahlen nach neuesten officiellen Material, die Erhebungen über die Religionsverhältnisse, Angaben über die Verkehrsanstalten, die Gerichtsorganisation, Industrie, Handel und Gewerbe, sowie zahlreiche historische Notizen jedem Land und Ort beigelegt, kurz, in 45,000 Artikeln das Wissenswertheste von allen Staaten und Verwaltungsbezirken, Flüssen und Bergen, Städten, Dörfern und Wohnorten im Deutschen Reich.

2 Bände in Ganzleinen gebunden Mark 12,50.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

Sicherer Verdienst!!!

Geschäftsleute, Agenten, Beamte, Private etc.

werden zum Verkauf von Staats- und Prämien-Losen gegen monatliche Ratenzahlungen laut Vorschrift des Gesetz-Artikels XXI vom Jahre 1883 unter günstigen Bedingungen von uns angestellt. 811-3

Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft
BUDAPEST.

Wichtig für jeden Nervenleidenden.

Nur vermittelt Electricität lässt sich ein Nervenübel gründlich beseitigen. Meine neuen Inductions-Apparate (Electrisir-Maschinen), von jedem Laien leicht zu handhaben, sollten in keiner Familie fehlen. Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Zahn- und rheumatische Kopfschmerzen, überhaupt jedes Nervenleiden wird durch meinen Inductions-Apparat geheilt. Preis eines complete Apparates mit ausführlicher Gebrauchsanweisung fl. 8.—. Einzig und allein bei mir direct zu beziehen. 799-26

Dr. F. Beck, Triest, 2 Via Pondeares 2.

Die schöne Wienerin

dieser neueste, ungemein fesselnde Roman von **Hieronymus Lorm** erscheint gegenwärtig in dem soeben begonnenen neuen Jahrgang der

Deutschen Romanbibliothek zu „Ueber Land und Meer“,

welches gediegene und billige Unterhaltungs-Journal zum Preis von nur fl. 1.33 kr. öst. Währ. pro Quartal (13 Nummern von je 3 Bogen gross Quart) durch alle Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten bezogen werden kann. 804-2

Echter

MEDICINISCHER MALAGA-SECT

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in Klosterneuburg ein

sehr guter, echter Malaga, als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvallescente, Kinder etc., gegen Blutmuth und Magenschwäche von vorzüglicher Wirkung.

In 1/2 und 1/4 Original-Flaschen und unter gesetzlich deponirter Schutzmarke der

SPANISCHEN WEINHANDLUNG VIÑADOR WIEN HAMBURG

zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30.

Ferner diverse hochfeine Ausländer-Weine in Original-Flaschen und zu Original-Preisen bei den Herren: Alois Walland, Delicatessen-Handlung, Carl Petriček, Conditor, in Cilli; Hugo Eliasch, Apotheker, und Franz Kaiser, Weinhandlung in Pettau; Robert Brauner, Restaurateur in Bad Neuhaus. 624-12

Man biete dem Glücke die Hand! 500,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die Hamburger grosse Geld-Verloosung, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen von 100.000 Loosen 50.500 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark 500.000 speciell aber

Table with 2 columns of prize amounts and their frequencies. Includes entries like 1 Gew à M 300.000, 26 Gew. à M. 10.000, etc.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 in Gesamtbetrage von M. 157.000 zur Verloosung.

Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. 50.000 und steigert sich in 2ter auf Mark 60.000, 3ter M. 70.000, 4ter M. 80.000, 5ter M. 90.000, 6ter M. 100.000, in 7ter aber auf eventuell M. 500.000, spec. M. 300.000, 200.000 etc.

Die Gewinnziehungen sind amtlich planmässig festgesetzt.

Zur nächsten Gewinnziehung erster Classe dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

- 1 ganzes Original-Loos nur fl. 3.50 kr. ö. W., 1 halbes " " " 1.75 " " 1 viertel " " " - 90 " "

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die verschiedenen Classenziehungen, als auch die betreffenden Einlagebeträge zu ersehen sind, und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert autliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark 250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000 etc. 268-12

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 30. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg. P.S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen bieten. D. G.

PIANINO

zum Ausleihen. Zu sehen im Gasthaus „zur Traube“.



Gesunde kräftige Arbeiterinnen,

auch solche von 15 Jahren an, finden lohnende und dauernde Beschäftigung in der

Papier-Fabrik Gratwein, Südbahnstation ob Graz.

D. Leonardt & Co.

k. k. priv.

Kugelspitzen-Federn

„сърѣза“

passen für jede Hand, ermüden nicht den Schreibenden, gleiten sanft und angenehm auch über das rauheste Papier.

Zu haben bei

JOH. RAKUSCH,

Herrengasse Nr. 6.

J. Herbabny's Pflanzen-Extract:

„Neuroxylin“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen Gicht, Rheuma und Nervenschmerzen

jeder Art, als: rheumatischer und nervöser Gesichtschmerz, Ohrenreissen, Migräne, Zahn-, Kreuz-, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Bittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Märchen oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen. Neuroxylin dient als Einreibung und ist dessen Heilwirkung in Militär- und Civilspitälern erprobt.

Anerkennungsschreiben.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien. Gefüge um abermalige Zufendung von 3 Flaschen „Neuroxylin“ (rosa emball.) per Post und Nachnahme. Dieses nervenstärkende Mittel ist von ausgezeichneter Wirkung. Bülány, 16. Jänner.

Vinc. Schuth, Weinhändler.

Auch muß ich Euer Wohlgebornen herzlich Dank aussprechen für das wirksame „Neuroxylin“, welches mir außerordentliche Dienste geleistet hat. Der gichtische Schmerz am Fuße hat gleich nach dem ersten Einreiben nachgelassen und bei Fortsetzung sich ganz verloren. Von Anderen erludt, ihnen dieses vorzügliche Mittel zu besorgen, bitte ich um gefl. Zufendung von 3 Flacon stärkerer Sorte per Postnachnahme. Johann Sukany, Hausbesitzer. Söfötin, Post Bojstewitz Währen, 5. Jänner 1884.

Da sich Ihr Pflanzen-Extract „Neuroxylin“ bei meinem Rheumatismus entsprechend bewährte und ich demzufolge von meinem Leiden gänzlich befreit bin, so bitte ich, meinem Bruder unter angegebener Adresse für anliegenden Betrag 4 Flaschen der stärkeren Sorte franco zu senden. Bülány (Ungarn), 25. Jänner 1884.

Vinc. Schuth, Weinhändler.



Preis: 1 Flacon (grün emball.) fl. 1, die stärkere Sorte (rosa emball.) gegen Gicht, Rheuma und Lähmungen fl. 1.20, per Post 20 fr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beige druckte behördl. prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des JUL. HERBABNY, Wien, Neubau, Kaiserstraße Nr. 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: Ant. Nedwed, Leibnitz: O. Russheim, Marburg: G. Bancalari, Pettau: E. Behrbalk, H. Eliasch, Radkersburg: C. Andrieu, Wolfsberg: A. Huth. 818-20

Lampenschirme

in grosser Auswahl, Schirmhälter bei Joh. Rakusch, Papierhandl. Herreng. 6.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenndes Zeugnis des Hofrates Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma „Apotheke „zum heiligen Leopold“ steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsifcat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen. 621-

Haupt-Depôt in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depôt in Cilli: Baumbach's Apotheke.

Pilsner Schank- oder Winter-Bier.

807—3

Wir beehren uns, hiemit anzuzeigen, dass der **Ausstoss** unseres **Schank- oder Winter-Bieres** am **15. November a. c.** beginnen wird und sehen geneigten Aufträgen mit Vergnügen entgegen.

Bürgerliches Brauhaus in Pilsen,
gegründet im Jahre 1842.

Hauptdepôt bei F. Schedewy in Graz,
Annenstrasse 35.

In 797—10

A. Zinauer's Bäckerei
Grazergasse Nr. 73,
täglich Nachmittag circa 3 Uhr,
frische
Kipfl, Dampf- & Kaisersemmel
3 Stück zu 5 kr.

Damenhüte,

stets nur haut nouveautes, von fl. 1.30
an, als auch in reichster Ausstattung, ebenso Kinder-
hüte verfertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien.

Cilli, Postgasse Nro 29.

Auch wird modernisirt. | Filialdepôt in Sauerbrunn.

WOLF'S Filzwaaren-Lager

Bahnhofgasse 162,

empfeilt neueste und feinste **Mode- und
Lodenhüte, Nordpolmützen.**

Woll-Einlagen,

nach System Professor G. Jäger, die ich schon
längst führe, können in jeden Hut hineingegeben werden;
einzelne 15 kr., sowie die in allen Zeitungen
annoncirten leichten

Bürgerhüte Knock about

von 1 fl. 40 kr. aufwärts.

Hasenfelle,

in nassem wie trockenem Zustande, Prima 35 kr.,
werden gekauft. 757—

In Folge Warnung

der Eheleute **August** und **Katharina Herzinger**
sieht sich der Gefertigte im eigenen, sowie im Namen
seiner Frau, geb. Herzinger, veranlasst, bekannt zu
geben, dass gedachte Warnung obiger Eheleute, Nie-
manden was zu borgen, sich lediglich auf deren Sohn
Ferdinand Herzinger bezieht, welcher im Namen
seiner Eltern Schulden machte und dann nicht be-
zahlte. — Auf Namen obiger Eheleute habe ich sowie
meine Frau nie was ausgeborgt. 828—1

Franz Bernard, Schwiegersohn.

Stefan Straschek,
Grazergasse CILLI Grazergasse
empfeilt sein reich assortirtes

Schuhwaaren-Lager

eigener Erzeugung

für Herren, Damen und Kinder, so
wie auch Wiener Fabrikate.

Reparaturen

werden schnell und solid ausgeführt.

753—

Offerte

unter Bemusterung in heurigen und vorjährigen

NÜSSEN

erbitten sich

Adalbert & Alois Walland

Gonobitz.

822—2

Dieselben sind Käufer grösserer Quantitäten.

Unterricht im Gesange und im Clavierspiele

ertheilt **Albert Hohl**, pens. Dirigent der Sauer-
brunner Curkapelle. Localmuseum I. Stock. 825-2

Kieler Sprotten

hochfeine goldgelbe geräucherte Waare aus eigener neuerbauter Räucherei

per $\frac{3}{4}$ Kisten 5 Ko. Fl. 1,20 bis Fl. 2,20 kr.per $\frac{1}{4}$ " $\frac{2}{4}$ " " 0,99 " " 1,50 "

Speckbücklinge	per 5 Ko. Packet	Fl. 1,80 kr.
Speckfludern	" " " "	1,90 "
Lachshäringe	" " " "	2,— "
Elb-Aal	" " " "	6,25 "
Schellfisch ger.	" " " "	1,90 "
Klippfisch	" " " "	2,70 "
Holl. Vollhäringe	" " Fass	1,80 "
Jam. Rum I	" " " "	3,70 "
Jam. Rum II	" " " "	2,60 "

Vorstehende Preise verstehen sich franco, dagegen ist von dem Empfänger der österreichische Landes-
zoll zu entrichten. Für Porto und Verpackung werden keine Gebühren, wie unsere Herren Collegen dies zu
thun pflegen, berechnet. 827—

C. Gaiser & Co.

Hamburg a. d. Elbe.



Stets pickfeines

Farracher Märzenbier

im Ausschanke.

Unterricht im Violinspiele

ertheilt gegen ein mässiges Honorar

Carl Havliczek,

absolvirter Schüler des Mozarteums.

Ankünfte durch denselben im Magistratsgebäude
Cassazimmer. 824—2

Der gesammten Heilkunde

Dr. Josef Marcius

ordinirt für alle inneren und äusseren Krank-
heiten täglich von 2—5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Hrasnigg, im Hause des Hrn. Wolk.

830—2

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater, 26

empfeilt ihr grosses Lager von completen **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit
und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhe-
betten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden
prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolldorfer.

584—52